

Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto B-35.316

Umstetten = Waidhofen
28. Jänner 1932.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Hefstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76. Postcheckkonto B-35.316

Aus dem Inhalt:

Die Wahlkassen! — Der zerzauste
Sahnenchwanz. — Eine Dolomiten-
fahrt.

Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik.
— Der Kleinbauer. — Frauenbeilage.
— Der Naturfreund. — Sängerecke. —
Romanbeilage.

Es wurde berichtet...

Starhemberg hat Donnerstag in einer Generalversammlung unter anderem erklärt: „Wir können nicht mehr lange warten, wir dürfen daher jetzt nicht mehr viel reden, denn bald wird es darauf ankommen, zu handeln. Ich habe daher als Bundesführer besondere Verfügungen getroffen. Ab heute gilt nur noch mein Befehl! Ab heute gilt nicht mehr die Meinung der Untergruppen oder einzelner Unterführer. Ab heute heißt es, alle Differenzen und andere Kleinigkeiten zurückzustellen, hinter der großen Sache. Und diese große Sache ist: Wir wollen nun bald die Entscheidung herbeiführen, die Entscheidung, ob in Österreich ein bolschewistisch verfeuchtes System bestehen bleiben soll, oder ob der Heimatschutz zur Macht gelangt. Das Tempo des Vormarsches werde ich bestimmen! Dieses Tempo wird ein rasches sein. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Ab heute verfüge ich, daß für alle Mitglieder, die in der Doppelreihe stehen, der Belagerungszustand, also eine Art Kriegszustand, zu gelten hat. Alle haben jetzt bereit zu sein, dich ich sie rufe!“

Also Belagerungszustand, Kriegszustand, rasches Tempo, baldige Entscheidung. Tatsächlich sprechen verschiedene Anzeichen von einem unmittelbar bevorstehenden „Volksaufmarsch“ des Starhemberg.

Dr. Buresch und Dr. Weidenhoffer haben aus Genf nichts anderes mitgebracht als Versicherungen, uns wohlwollend gegenüberzustehen.

Der Ministerrat hat beschlossen, für die Stadt Steyr keine Hilfe zu leisten, da dies in die Kompetenz des Landes Oberösterreich falle. „Nicht kompetent sein“ ist offenbar immer noch das erfreulichste für einen österreichischen Bürokraten.

Rußland will einen zweiten 5-Jahresplan aufstellen, der folgenden beinhaltet: Aufhebung aller Klassenunterschiede. Zwei- bis dreifache Verbesserung der Lebenshaltung. Ausbau des Handels. Rußland soll in technischer Beziehung an der Spitze Europas stehen.

Der Jesuitenorden in Spanien wurde aufgelöst. Die Einlagen in den österreichischen Sparkassen sind sehr erheblich gestiegen.

Die Zahl der Arbeitslosen in der Welt beträgt mindestens (von Amerika und Japan waren Ziffern nicht zu erhalten) über 23 Millionen. Deutschland zählt gegenwärtig sechs Millionen Arbeitslose.

Im Bundesheere haben sich in drei Tagen vier Soldaten das Leben genommen.

Der Zirkus Schneider, bekannt durch seine 100-Löwen-gruppe, er war vor einigen Monaten auch bei uns, ist jetzt in Neapel in Zahlungsschwierigkeiten geraten.

Es ist Pflicht jeder Genossin und jedes Genossen, in die Bürgerliste Ein-sicht zu nehmen und gegen eine even-tuelle Nichtaufnahme oder die Ein-tragung von offensichtlich Nichtwahl-berechtigten zu reklamieren. Wer sich jetzt nicht um sein Wahlrecht kümmert und vor dem 31. Jänner 1932 in die Bürgerliste nicht eingetragen ist, kann später nicht mehr reklamieren und ver-liert das Wahlrecht.

Halte Euch bereit!

Der Parteivorstand hat folgende Weisungen für den Fall eines bewaffneten Putsches der Heimwehren er-lassen:

1. Die Niederwerfung eines hochverräterischen An-schlages auf die Verfassung der Republik ist zunächst die Pflicht aller gesetzlichen Behörden und ihrer Organe.

Daher sind auch alle Bürgermeister, die über die Gemeindepolizei in ihrer Gemeinde verfügen, verpflichtet, jedes hochverräterische Unternehmen in ihrem Gemeinde-gebiet abzuwehren und zu diesem Zweck alle an dem Putsch beteiligten Personen zu entwaffnen und zu ver-haften und den Durchzug putschistischer Formationen durch ihr Gemeindegebiet nicht zu dulden.

Der Parteivorstand erwartet, daß sich alle sozialdemo-kratischen Bürgermeister und, wo diese zu handeln verhin-dert sind, ihre Stellvertreter von niemanden hindern lassen werden, ihre gesetzliche Pflicht zu erfüllen.

2. Die verfassungsmäßige Staatsorgane sind bei ihren Aktionen gegen die Putschisten zu unterstützen. Wo die Organe der verfassungsmäßigen Behörden ihrer gesetzlichen Pflicht nicht nachkommen oder ihre Kräfte nicht zureichen, ist es Pflicht aller verfassungstreuen Repu-blikaner, die verfassungsmäßige Ordnung gegen die Put-schisten zu verteidigen. Diese Pflicht wird die gesamte Ar-beiterklasse erfüllen.

Für die einheitliche Führung der Abwehraktion durch die Arbeiterklasse sind die politischen Parteinstanzen ver-antwortlich. Tritt der Republikanische Schutzbund in Ak-tion, so ist er von der gesamten Arbeiterklasse zu unter-stützen.

3. Wo immer der Schutzbund in Aktion tritt, gilt als oberste Regel: Unsere Aktion richtet sich nicht gegen die verfassungsmäßige Regierung und ihre Organe; sie richtet sich ausschließlich gegen die Putschisten.

Tritt der Schutzbund in Aktion, so hat er die örtlichen Behörden und die Kommandanten des Bundes-heeres, der Gendarmerie und der Polizei ausdrücklich davon zu verständigen, daß sich seine Aktion nur gegen die Hochverräter, aber nicht gegen die gesetzlich han-delnden Behörden und ihre Organe richtet. Wo immer d'es möglich ist, ist auch während der Aktion mit den gesetz-lichen Behörden und Organen Führung zu halten.

4. Es muß alles vermieden werden, was die an dem Putsch unbeteiligten Massen des Bürgertums und der Bauernschaft den Putschisten zutreiben könnte. Die Put-schisten werden ihre Aktion, wie am 13. September, mit der Verbreitung lügenhafter Gerüchte beginnen und zu rechtfertigen suchen; es muß vorgejagt sein, daß den Kriegstüglern der Putschisten durch gedruckte und geschriebene Plakate, durch Handzettel oder durch Auströmmeln ent-gegengesetzt werden kann. Alle Gewalttaten gegen Bür-ger und Bauern, die an dem Putsch nicht beteiligt sind, sind unbedingt zu vermeiden und zu verhüten. Sind Selbstschutzbünde, welche auf dem Boden der demo-kratischen Verfassung stehen und den Putsch ablehnen, bereit, mit uns bei der Abwehr des Putsches zusammenzuwirken, so ist mit ihnen gemeinsam vorzugehen und sind alle Gegensätze, die uns von ihnen trennen, zurückzustellen.

5. Jede Schutzbundgruppe hat in der nächsten Zeit größte Wachsamkeit zu üben und alle Vorbereitungen der Putschisten zu melden. Bricht der Putsch aus, so ist sofort die Verbindung mit den vorgelegten Schutzbund- und Parteistellen herzustellen und sind ihre Weisungen einzu-halten.

Wenn aber die Verbindung unterbrochen ist, dann ist aus eigener Initiative zu handeln. Für diesen Fall gilt als Regel: Sammeln sich die Heimwehren, so sammeln wir uns auch. Bewaffnen sich die Heimwehren, so machen wir uns zur Abwehr bereit. Wenn die Heimwehren die gesetzlichen Behörden oder die Einrichtungen der Arbeiter-schaft angreifen oder Verhaftungen vornehmen und die gesetzlichen Organe dies nicht zu verhindern vermögen, dann treten wir in Aktion.

6. Ist der Putsch ausgebrochen, so ist jede Beförderung putschistischer Formationen oder Patrouillen auf der Eisen-bahn Unterstützung eines hochverräterischen Unternehmens. Sie ist daher von den Eisenbahnern ohne weitere Weisung unbet' zu verweigern.

Daselbe gilt sinngemäß für alle andern Verkehrs- und Verbindungsmittel.

7. Haben die Putschisten in einer Ortschaft oder in einem Gebiet die Macht an sich gerissen, so ist dort jede Arbeit einzustellen. Ausnahmen dürfen nur im Interesse

Feuilleton der Woche.

Im Bananen-Keller.

Kinder als Prüfer. — Geheimnisse des Alexander-plages.

Die seltsamsten Keller Berlins befinden sich in der Gegend der Zentralmarkthalle. Hier sind die Lebensmittel aufgespeichert, hier liegen in unendlichen Kolonnen Fische auf Eis, hier werden in künstlich erzeugter Moderschwärze Edelstöße auf Verdunstung gezogen, hier lagern Unmengen von Früchten, hier wird Wild „ausgehängt“, bis es den richtigen haut gout bekommt. Ein ganzes Heer ist an der Arbeit, um den Berliner die Lebensmittel frisch zu erhalten und münd-gerecht zu machen.

Ein Rundgang durch diese Keller lohnt sich. Aber wenn man dann wieder die Straße betritt nach diesem Anblick der Fülle und des Ueberflusses, flößen einem die im Markthallenjargon sogenannten „Saub-berkramer“ ein ungeahntes Grauen ein. Hier, in diesen Straßen und unter den Bahnunterführungen kauern die Aermsten der Armen und nagen die Reste aus dem Straßenkehricht, krazen buchstäblich die Straße von den zahlreichen Abfällen sauber.

Vor einem Hause in der Kaiser Wilhelm-Straße aber begibt sich ein seltsames Schauspiel. Große Last-

wagen warten hier auf Ladung. Kolossale Bündel von Bananenstauden werden abgeschleppt. Und hier stehen sehr viele arme Kinder, Kinder mit rachitischen, unter-ernährten Körpern. All diese Kinder bekommen ihre Banane. Sie gehen nun aber nicht, beglückt ob des Geschenks von hinnen, sondern essen sie an Ort und Stelle auf, mit sichtlichem Behagen. Nur ein kleines Mädchen reicht seine halb aufgegebene Frucht dem Mann: hin, der scheinbar die Ausgänge kontrolliert. Sofort läßt der Mann ein Bündel zurückholen. Es sind zahlreiche grüne, nicht ausgereifte Früchte darun-ter. Diese Stauden bleiben zurück. Das kleine Mädchen bekommt eine neue Banane.

Dieser Unternehmer verbindet das Wohlthätige mit dem Nützlichen. Die Kinder prüfen die Bananen auf die Reife. Es werden Stichproben gemacht. Aber keines der Kinder kommt dabei zu kurz.

In diesem Keller reifen nämlich Bananen! In vollkommen unreifen Zustand werden sie auf die Schiffe verladen. Denn die reife Frucht würde den umständlichen Transport keineswegs vertragen, würde in vollständig verfaultem Zustande in Berlin ankomen. Die Früchte liegen im dem Keller Tag und Nacht unter Gasbeleuchtung.

Leuchtgas in Berlin! Der ahnungslose Bananen-esser hat keine Ahnung, wach ein Apparat für ihn in Bewegung gesetzt wird, wach ein Apparat, der eine große Freude für die „Prüfungskommission“ der armen Kinder bedeutet!

der Krankenpflege und Kinderfürsorge und zur Verhütung unmittelbarer Gefahren für Menschenleben zugegriffen werden.

Ausdehnung des Streiks auf Orte und Gebiete, in denen die Macht nicht in den Händen der Putzschichten ist, darf nur auf Weisung der Gewerkschaften erfolgen.

8. Alle Bundes-, Landes- und Gemeindeangestellten, Soldaten, Polizisten und Gendarmen haben der Verfassung Treue gelobt. Sie sind nach dem Gesetz nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, die Ausführung gesetzwid-

riger Befehle zu verweigern. Sollten irgendwo Vorgesetzte mit den Putzschichten gemeinsame Sache machen und sich dadurch an dem Hochverrat mitschuldig machen, so sind alle ihnen unterstellten Bundesangestellten, Soldaten, Organe der Sicherheitssekretive usw. an diese ihre gesetzliche Pflicht durch geeignete Propaganda zu erinnern.

10. In allen von dem Putsch nicht berührten Gebieten ist im Interesse der Abwehr unbedingt Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Hinein in den Schutzbund!

Seit in der Republik Oesterreich die bürgerlichen Parteien allein regieren, ist man daran gewöhnt, daß die Staatsgewalt in immer steigendem Maße gegen die Arbeiterschaft

Verwendung findet. Die Wiederherstellung des alten autoritären Klassenstaates, der alle Lasten den Arbeitern auferlegt und ihnen möglichst wenig Rechte gewährt, ist das eigentliche Ziel der Bürgerblockregierung.

Besonders deutlich trat die Einseitigkeit, mit der Regierung und Staatsexekutive in Oesterreich vorgehen, anlässlich des Heimwehrputsches vom 13. September 1931 in Erscheinung. Der Freispruch der faschistischen Putzschichten durch das Grazer Gericht vermag an der Tatsache, daß dem Putsch drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind und ein gewalttätiger Umsturz der Verfassung ernsthaft versucht worden ist, nicht das Geringste zu ändern. Die bürgerliche Regierung ist in der denkbar schonungsvollsten Weise mit den Putzschichten verfahren. Die allermeisten Gendarmereieorgane sind in keiner Weise gegen die Putzschichten vorgegangen, ja haben sie meist sogar in ihren Bestrebungen unterstützt. Das Bundesheer hat sich in der denkbar langsamsten Weise in Bewegung gesetzt.

Um so energischer und schonungsloser ist aber dafür die Wiener Polizei vorgegangen, als es sich darum gehandelt hat, im Arbeiterheim Ditakring nach Waffen zu fahnden. Sie ließ kein Mittel unversucht und ruhete nicht früher, bevor sie nicht in den Besitz der dort lagernden Waffenbestände kam, obwohl diese Waffen noch nie Verwendung gefunden haben und keinerlei gewalttätiger Umsturz der Verfassung mit ihnen hätte herbeigeführt werden sollen. Jedermann ist klar, daß die Waffen der Arbeiterschaft nur der Abwehr dienen sollen. Dennoch aber versucht man, die Arbeiterschaft zu entwaffnen, ein deutlicher Beweis dafür, daß sich die von den bürgerlichen Parteien beherrschte Staatsgewalt im entscheidenden Moment immer auf die Seite der Gegner der Arbeiterschaft und damit auf die Seite der Gegner der Republik stellt.

Die Arbeiterschaft kann auf dieses jeder wahren Objektivität hohnsprechende Verhalten der Staatsgewalt nur durch den

Ausbau ihres Selbstschutzes

antworten. Jeder wehrfähige Arbeiter möge daher unverzüglich seinen Beitritt bei der zuständigen Ortsgruppe des Republikanischen Schutzbundes anmelden. Wer aber nicht in der Lage ist, Ordnerdienst leisten zu können, möge dem Republikanischen Schutzbund als unterstützendes Mitglied beitreten, um so zur Stärkung der Abwehraktion des Proletariats beizutragen.

Auch an alle Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse ergeht der Ruf, dem Republikanischen Schutzbund als unterstützende Mitglieder beizutreten! Möge jede arbeitende Frau ihr Scherflein dazu beitragen, daß trotz des schändlichen Verhaltens der bürgerlichen Parteien, ihrer

Regierung und der Staatsexekutive die demokratische Republik und alle sonstigen Errungenschaften des Proletariats erhalten bleiben! Die Südbünde des Kapitalismus wollen die Krise zur Niederwerfung der Arbeiterschaft ausnützen. Daher rüsten sie unentwegt weiter. Dieselben Kapitalisten aber, die unter dem Druck der Krise Lohnherabsetzungen und Minderungen aller sozialpolitischen Rechte erzwingen wollen, haben immer noch Geld in Hülle und Fülle für weißgrüne und schwarzweißrote Terrortruppen. Das vor kurzem veröffentlichte „Ultimatum“ Starhemborgs an die Regierung fordert die Einführung der Arbeitsdienstpflicht, die nichts anderes als unentgeltliche Zwangsarbeit und staatlich organisierter Lohndruck ärgerer Sorte darstellen würde und die Arbeitslosigkeit nur noch vermehren müßte, da sie die wenigen vorhandenen Arbeitsgelegenheiten noch beträchtlich vermindern müßte.

Die in den Händen des Bürgertums befindliche Staatsgewalt geht nur einseitig gegen die Arbeiterschaft vor,

Durch Oetker gesünder!

Denn Dr. Oetker's Backpulver »Backin« macht alle Mehlspeisen leichter und bekömmlicher!



versucht sie unter heuchlerischer Berufung auf Gesetze, die sonst nicht eingehalten werden, die Entwaffnung der friedliebenden und verfassungstreuen Arbeiterschaft herbeizuführen. Umso notwendiger ist es aber für die Arbeiterklasse, bereit zu sein.

Eine schlagfertige Abwehrorganisation der Arbeiterklasse ist eine unerlässliche Voraussetzung des Sieges über den Faschismus und damit der Befreiung all unserer sozialpolitischen Errungenschaften und politischer Freiheiten!

Die Gebarung der Wahlkasse Baden im Jahre 1930.

Wer den Jahresbericht der Gewerblichen Krankenkasse in Baden kritisch überprüft, kommt zu der Erkenntnis, daß diese Kasse zu Ende 1930 bereits schwer passiv war.

Wie aus nachfolgenden Zahlen, die dem Jahresberichte entnommen wurden, ersichtlich ist, schuldet die Wahlkasse an die Verwaltungen der „Fremden-Fonds“ (Arbeitslosenversicherungs-, Altersfürsorgebeiträge u. dgl. m.) große Beträge, für die keine Bedeckung vorhanden ist.

Schulden per 31. Dezember 1930: S 943.754,87; Bedeckung: S 49.012,02. Die unbedeckte Schuld beträgt daher S 894.742,85!

Die Wahlkasse hat demnach nicht nur ihre eigenen Krankenversicherungsbeiträge, sondern auch fremde Fondsbeiträge für Kassenzwecke ausgegeben!

Wer annehmen wollte, daß dieser gewaltige Abgang auf höhere Leistungen zurückzuführen ist, irrt sich. Die Leistungen der Wahlkasse sind durchwegs niedriger als die der Kreiskrankenkasse St. Pölten. Wir wollen hier eine Probe aufs Exempel machen und ziehen zu Vergleichszwecken die Leistungen auf dem Gebiete der „Erweiterten Heilbehandlung“ heran:

Entsendungen	St. Pölten			Baden		
	Fälle	Verpflegstage	im Durchschnitt	Fälle	Verpflegstage	im Durchschnitt
Erholungsheime	251	6.918	28	80	1.839	23
Lungenheilstätten	101	6.483	65	44	2.085	47
Kur- und Badesationen	326	7.640	24	184	3.642	20
Lehrlingsaktion	85	2.412	28	76	1.734	24
Kinderaktion	285	10.602	37	—	—	—
Zusammen	1.048	34.055	36	384	9.300	28

Bei welchem Durchschnittsmittgliederstande?
Wahlkasse: 32.510.
St. Pölten: 29.050.

Trotzdem also die Gewerbliche Krankenkasse in Niederösterreich um fast 3500 Mitglieder mehr zählt, hat diese Kasse um 664 Mitglieder weniger entsandt als die St. Pölten Kasse!

Die Kreiskrankenkasse St. Pölten weist trotz des etwas niedrigeren Mitgliederstandes um 24.755 Verpflegungstage mehr aus als die Badner Kasse.

Festgehalten soll auch werden, daß die Wahlkasse kein einziges krankes Kind in ein Kinderheim entsandt hat. Die Kreiskrankenkasse St. Pölten sorgte für die Unterbringung von 285 Kindern.

Der Vergleich beider Kassegebarungen ergibt: Die Badner Kasse hat niedrigere Leistungen und ist trotzdem passiv!

Die Kreiskrankenkasse St. Pölten leistet mehr und hat keinen Großen unbedeckte Schuld!

Wohin führt die Gebarung der Wahlkasse Baden?

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 1. Februar.

12.40 Uhr William Squire. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Kinderstunde. 15.55 Jugendstunde. 16.20 Gesangsstudium und Sängerberuf. 16.45 Musik und Leibesübungen. 17.00 Musik der Nationen: Italien. 18.15 Astronomischer Kurs: Kometen. 18.30 Goethes „Faust“ auf der Bühne. 18.55 Das Skifliegen. 19.10 Englische Sprachstunde. 19.35 Wie soll der moderne Mensch seine freie Zeit verwenden? 20.00 „Aus den Memoiren eines Grammophons“ (Uebertragung aus Breslau). 21.00 Was Wien spielt und tanzt.

Dienstag, 2. Februar.

10.20 Schulfunk: Wolfgang Amadeus Mozart. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Enzo de Muro Romanto. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde. 15.55 Das Gebäude der Nationalbibliothek. 16.20 Bastelstunde. 16.55

Radio-Fachmann Pelz, St. Pölten, Rathausplatz 14
Telephon 554/6
Preislisten jederzeit kostenlos

Mitteilungen aus dem Schulfunk. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Mehrleistungen durch Regelung des Stallklimas. 18.40 Lichtmetag im österreichischen Volksbrauch. 19.05 Turnen. 19.35 Navel-Abend (Uebertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). 21.45 Tanzmusik.

Mittwoch, 3. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. Arthur Bodanzky dirigiert. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Der Fächer im Wandel der Zeiten. 16.00 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.30 Militärkonzert (Uebertragung aus der Königsberger Stadthalle). 17.45 Jugendstunde. 18.15 Ueber die Ernährung unserer Kinder. 18.40 Der Straßenbahnkassierer. 19.05 Zehn Jahre Schlager 1. 20.45 Aus Georg Trakls Werken. 21.10 Podium des Neuen. 22.20 Abendkonzert.

Donnerstag, 4. Februar.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Michail Gittowsky. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Bäuerin. 15.30 Jugendstunde. 15.55 Konzertstunde. 16.20 Französische Plauderstunde. 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Für die Frau. 18.35 Neuzzeitliche Betriebswirtschaft. 19.05 Gespräch mit Kunstlehrern (Die graphische Lehr- und Versuchsanstalt. 19.35 Volksständliches Konzert. 20.20 Chortanzkonzert. 20.50 Mikrophon-Traffletton der Woche. 21.35 Eine Stunde bei Alfred Grünfeld. 22.35 Tanzmusik.

Freitag, 5. Februar.

10.20 Schulfunk: Mit Alfred Wegener in Grönland. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Harold Bauer. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.35 Kinderstunde. 15.55 Wiener Barockminiaturen. 16.20 Frauenstunde. 16.45 Nach Redaktions-schluß. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.35 Bericht für Reise

Radio nur beim Fachmann!

und Fremdenverkehr. 18.50 Arbeitereisport. 19.05 Wochenbericht für Körperport. 19.20 Neues und Altes vom Wetterbericht. 20.00 Worüber man in Amerika spricht (Uebertragung aus Amerika). 20.15 „Liebe in den Bergen“ 22.45 Tanzmusik.

Samstag, 6. Februar.

10.05 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Abfahrtslauf (Uebertragung vom Ziel in Mitterbach bei Mariazell). 11.30 Mittagskonzert. 13.10 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Langlauf (Uebertragung vom Start in Mitterbach bei Mariazell). 13.20 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 14.00 Schallplattenkonzert. 14.20 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Langlauf (Uebertragung vom Ziel am Hauptplatz in Mariazell). 14.35 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 14.50 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Langlauf (Uebertragung vom Ziel am Hauptplatz in Mariazell). 15.25 Mensch und Gott — Mensch und Natur in Afrika. 15.55 Aus der Welt der Pionierkicker: Charles Dickens und sein Humor. 16.25 Jugend in dieser Zeit: Die Wendung zur Wirklichkeit. 16.50 Hans Schlieffmann. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.30 Mariazell: Ein Stimmungsbild (Uebertragung aus Mariazell). 19.30 Festkonzert der Kunstgemeinschaft (Uebertragung aus dem Großen Musikvereinsaal). 20.00 „Die drei gerechten Kammacher“ (Uebertragung aus der städtischen Oper in Graz). 22.15 Abendkonzert.

Sonntag, 7. Februar.

10.00 Uhr Orgelvortrag. 10.30 Wissen der Zeit: Das Atlantikproblem. 11.00 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Sprunglauf (Uebertragung von der Skifchanze in Mariazell). 11.15 Sinfoniekonzert. 12.05 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Sprunglauf (Uebertragung von der Skifchanze in Mariazell). 12.30 Unterhaltungskonzert. 13.35 Meisterschaft des Oesterreichischen Skiverbandes: Sprunglauf (Uebertragung von der

Radio Pelz Größte Auswahl, billige Preise! Ratenzahlung!

Skifchanze in Mariazell). 13.50 Zitherkonzert. 14.35 Nachdenkliche Stunde. 15.10 Altösterreichisches Eisdrehen (Uebertragung vom Eislaufplatz in Mariazell). 15.30 Tanzmusik 17.00 Hyster grade Englisch. 17.20 Kammermusik. 17.50 Unser Freund der Hund. 18.20 Otto Jarek (Aus eigenen Werken). 18.50 Koloraturen. 20.00 Tanz der Völker (Uebertragung aus Berlin). 22.20 Tanzmusik (Uebertragung aus Berlin).

Als Gast bei den Afridis.

Von Ernst B. Schoedsack.

Aus einem Brief des Schöpfers der bekannten Filme „Chang“ und „Rango“. Schoedsack dreht zur Zeit in Indien einen neuen, interessanten Expeditionsfilm für die Paramount.

Peshawar ist ein außerordentlich interessanter Ort. Es ist erst ein paar Monate her, daß zehntausend kriegerische Afridis von den Bergen um den Rhyber Paß herunterkamen und tatsächlich die Stadt belagerten. Die Schützen lagen im hohen Getreide und feuerten in die Straßen — meist aufs Geratewohl, um gerecht zu sein, aber wenn jemand eine Kugel trifft, so liegt nur ein sehr schwacher Trost in dem Gedanken, daß der Träger des Gewehrs ins Blaue geschossen hat.

Der Afridi hat keine besondere Ursache, ergrimmt zu sein. Er ist ein Bergbewohner, für den Kämpfen Beschäftigung, Sport und Erholung bedeutet. Es ist ihm absolut gleichgültig, gegen wen er kämpft, doch Schießen und Stechen sind ihm eine Art notwendiger Erfrischung. Folglich wird unser Lager ständig von eingeborenen Schildwachen mit aufgezogenem Bajonett bewacht. Sehr oft hören wir in der Nacht die Puffhu-Verdonnerung von „Halt, wer da?“, aber bis jetzt haben wir noch nicht herausgefunden, wer da ist. Vielleicht wissen es die Schildwachen.

Eine Zeitlang hatten wir unseren Aufenthaltsort nach Kohat verlegt, einen Posten an einer anderen Stelle der Grenze wo ein Regiment von Lanzenjägern stationiert ist. Die Offiziere und Soldaten bemühten sich sehr, uns bei unserer Filmarbeit ihre Unterstützung zu leisten. Nachdem wir die notwendigen Szenen gedreht hatten, kehrten wir nach Peshawar zurück, um die Karawanen zu erwarten, die eine wichtige Rolle in der Filmhandlung spielen.

An Hand einer gewöhnlichen Karte von Indien könnte man annehmen, daß die Länder Indien und Afghanistan direkt aneinandergrenzen. Aber eine sehr genau gezeichnete englische Militärkarte zeigt, daß an vielen Punkten eine solche Grenze gar nicht existiert. An ihrer Stelle befinden sich zwischen den beiden Ländern seit Jahrhunderten gefestigte Bezirke, die als Stammes-Gebiete bekannt sind, unabhängige kleine Länder, die von den wilden kriegsliebenden Grenzstämmen, den Afridis, Mahajuds und Wajiris, bewohnt werden. Die Tatsache, daß diese Stämme in der Lage gewesen sind, sich in diesen feindlich gegenüberliegenden Gebieten durch Jahre fast ununterbrochenen Kampfes zu behaupten, bestärkt den Ruhm ihrer Unerklichkeit und Zähigkeit.

Die Vorbereitungen für unseren Besuch in Kohat wurden mit außerordentlicher Sorgfalt durchgeführt. Die politischen Mittelstaaten von Rhyber und Kohat verhandelten mit bestimmten Häuptlingen der Stämme, und auf unserer Reise begleitete uns eine Reihe schwerbewaffneter Afridis.

Beim Betreten des Stammes-Gebietes trafen wir einen eingeborenen Repräsentanten des politischen Mittelsmannes von Kohat. Er hatte den Stammesmittelslebern am Rhyber-Paß die Ursache unseres Besuches erklärt, und sie ließen uns ihre Hilfe bei den Filmaufnahmen, die wir machen wollten, angedeihen.

Zuerst jedoch wurden wir zu Frühstückstee und Kuchen beim Häuptling eingeladen. Er war einer der schuftigsten und hartgefotzten Banditen, die je eine Büchse in der Hand gehabt haben. Aber gleich allen tapferen Mohammedanern war er in der Rolle des Gastgebers die Höflichkeit selbst. Darauf begaben wir uns in ein anderes Dorf, das immerhin über hundert Kilometer entfernt lag. Hier mußten wir mit dem Häuflein Luchsen, riesige Quantitäten von Hühnern, grobem Brot und Früchten. Das Mahl dauerte bis ungefähr zwei Uhr. Um drei Uhr, gerade als wir aufbrachen, erreichte uns eine Botschaft von einem dritten Dorf, daß wir dort zum Nachmittagstee erwartet würden. Wir waren seit Tagesanbruch unterwegs und von Staub, Hitze und dem blendenden Sonnenlicht zum Umfallen müde. Doch der Dolmetscher ließ uns wissen, daß die Rivalkraft zwischen den Dörfern so groß wäre, daß wir Feindseligkeiten heraufbeschwören würden, wenn wir die Einladung, nachdem wir andere akzeptiert hatten, abzulehnen wagten.

Zu unserem Schrecken bedeutete die Einladung zum Tee für den heißblütigen Häuptling eine günstige Gelegenheit, seine Rivalen durch die Mengen der uns aufgetischten Speisen zu übertrumpfen. Jeden von uns wurde ein ganzes Huhn vorgelegt, und der Dolmetscher brachte unser entsetztes Stöhnen durch die gestülpte Warnung zum Verstummen, daß die Ablehnung des Essens als tödliche Beleidigung gelten würde. Wir konnten nichts tun, als das Mahl herunterzuwürgen. Daß man sich beim Besuch von Stammesgebieten eventuell durchzukämpfen hat, ist nichts Ungewöhnliches, aber wir hatten niemals vorausgesehen, daß wir uns durchfressen müßten.

Trotz der Schwierigkeiten, die zeitweise gefährlich sind, machen die Filmaufnahmen für „The Lives of a Bengal Lancer“ (Aus dem Leben des bengalischen Lanzenjägers) gute Fortschritte. Die Unterstützung des britischen Gouvernements hat uns bis jetzt die wertvollsten Dienste geleistet, und ich bin überzeugt, daß der Film ebenso spannend wie interessant werden wird.

Nach Beendigung unserer Arbeit in dieser Gegend begeben wir uns in das Innere des Landes, um die Dschungel-Szenen zu filmen. Wir reisen dann nach Bombay, wo wir die letzten Aufnahmen drehen, bevor wir nach Hollywood zurückkehren.

Porzellan im feurigen Ofen.

Der Werdegang des Gebrauch-, Kunst- und technischen Porzellans.

Drei Gebiete sind es, auf denen das Porzellan heute eine wichtige Rolle spielt. Das verbreitetste und uns wohlbekannteste Gebiet ist das des Geschirrporzellans, ohne das heute kaum noch ein Haushalt denkbar ist. Unser elektrotechnisches Zeitalter hat aber dem Porzellan ein neues, kaum minder wichtiges Gebiet erschlossen, das ist die Verwendung als Isoliermaterial. Das elektrotechnische Porzellan, das für Isolatoren Verwendung findet, ist heute kaum weniger wichtig als das Geschirrporzellan. Dabei kann man oft Werkstücke von gigantischem Ausmaß bewundern. So werden in der Porzellanfabrik der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Henningsdorf bei Berlin Isolatoren hergestellt, die übermannsgroß sind. Das letzte Anwendungsgebiet des Porzellans ist das der Kunst, eines der ältesten Gebiete des Porzellans, das in jüngster Zeit wieder mehr in den Vordergrund gerückt ist.

Die Ausgangsstoffe der Porzellanfabrikation aller Art sind Kaolin oder Porzellanton, Feldspat und Quarz. Diese Rohmaterialien werden zum großen Teile in Deutschland selber gewonnen. Nur besonders reine Qualitäten von Feldspat und Quarz werden aus Skandinavien eingeführt. Für die Qualität des Porzellans ist zunächst die Sauberkeit und Reinheit dieser Materialien die Voraussetzung. Bei weiteren Arbeitsprozess kommt es auf die Feinheit an, mit der diese einzelnen Stoffe gemahlen werden und schließlich spielt die gute Mischung der drei Rohstoffe eine sehr wichtige Rolle. Während Feldspat und Quarz die Stoffe sind, die dem Porzellan später seine Härte geben, ist das Kaolin der Träger der zunächst plastischen Eigenschaften der Porzellanmischung. Nur mit Hilfe des Kaolins kann das Porzellan geformt werden. Vor der Verarbeitung sucht man die plastischen Eigenschaften der Porzellanmasse noch durch einen künstlichen Fäulnisprozess zu erhöhen, indem man sie längere Zeit in feuchten Kellern einlagert.

Wie geschieht nun das Formen des Porzellans? Es gibt drei verschiedene Verfahren für das Formen von

Porzellangegegenständen. Die Hauptrolle spielt noch immer die alte rotierende Töpferscheibe, der wir schon in den Anfängen der menschlichen Kultur überall begegnen. Auf dieser Töpferscheibe wird auch die feuchte Porzellanmasse geformt, meistens in einer Gipsform und unter Zuhilfenahme von Schablonen. Gips hat die Eigenschaft, der Feuchtigkeit zu entziehen. Dadurch tritt bei der Porzellanmasse ein gewisser Schrumpfung ein und sie läßt sich leicht nach kurzer Zeit aus der Gipsform herausnehmen.

Das zweite Verfahren ist das Gießen des Porzellans. Man wendet es für kompliziertere Porzellanformen an, die sich auf der rotierenden Scheibe nur schwer würden herstellen lassen. Für das Gießen muß die Porzellanmasse natürlich wesentlich flüssiger sein. Man setzt ihr deshalb Soda zu. Auf diese Weise wird sie für längere Zeit flüssig erhalten und kann nun in entsprechende Gipsformen gegossen werden.

Einfache und billige Porzellangegegenstände werden nach einer dritten Methode aus pulverförmiger Porzellanmasse, die mit Wasser und Del versetzt wird, in Matrizen gepreßt.

Nach der Fertigstellung der Form werden die Porzellanwaren zunächst einer längeren Lufttrocknung ausgesetzt. Dann gelangen sie in den Ofen, wo sie bei circa 800 Grad verglüht werden. Durch dieses Verglühen schwinden die letzten plastischen Eigenschaften und treten nimmere die Härteeigenschaften in den Vordergrund. Die Masse wird porös und auf diese Weise für die Glasurflüssigkeit aufnahmefähig. Diese Glasur ist ebenfalls Porzellan, d. h. eine Masse, die aus denselben Bestandteilen wie das Porzellan zusammengesetzt ist. Sie besitzt jedoch einen niedrigeren Schmelzpunkt. Diese Masse wird aufgeschlemmt, um sie flüssig zu gestalten. In dieser Flüssigkeit wird nun der Porzellangegegenstand eingetaucht. Die Glasur dringt in die Poren ein und bildet zugleich auf der Oberfläche eine Art feiner Staubschicht. In dem nun folgenden Brandverfahren, das bei Hartporzellan bis zu einer Temperatur von 1450

Grad führt, wird diese Porzellanglasur geschmolzen und der Glasurstaub überzieht nun als durchsichtige und glänzende Glasurschicht den sogenannten Scherben. Bei diesem Brennen tritt ein weiteres Schwinden der Formen auf, das bei der Herstellung für die Größe der Gipsformen schon berechnet und berücksichtigt sein muß.

Soll das Porzellan bemalt werden, so werden die Farben vor dem Glasieren aufgetragen und unter der Glasur bei 1400 Grad zugleich mit dieser aufgeschmolzen. Über diese hohe Temperatur vertragen nur wenige Farben, wie zum Beispiel das alte Kobaltblau, das schon die Chinesen deshalb mit besonderer Vorliebe für ihr Porzellan verwendeten. Für die Farben, die nicht unterglasiert sind, erfolgt die Bemalung nach dem Glasieren. Sie werden dann nachträglich bei einer Temperatur von etwa 800 Grad nochmals eingeschmolzen.

Thomas und das Radio

Luftige Kinder-Anekdoten.

Thomas, der witzbegierige, fünfjährige kleine Weltentdecker, ist eifrigster, begeistertester Rundfunkhörer. Was man da so alles vernimmt und erfährt — eine herrliche Sache ist dieser tönende Zauberkasten! Und Thomas hat bald heraus, daß man, wenn's mal nicht schön ist, was da erzählt wird — oder wenn man gerade Musik hören möchte, wenn da einer immerzu redet — und umgekehrt —, daß man dann nur ein bißchen zu drehen braucht und plötzlich kommt da was anderes aus dem wunderbaren, überraschungsreichen Apparat.

Er weiß auch schon: das eine — das ist der Dreisender . . . Und wenn ich auf den Knopf da drücke und die Scheibe so drehe, dann „kommt Königsmusterhausen“. Königsmusterhausen — das ist ihm ein wohlvertrauter Begriff. Königsmusterhausen — das besagt gar nichts für den kleinen Mann. Als nun neulich das Mittagsbrot aufgetragen wird und Thomas mit Vergnügen viele kleine runde „Königsberger Klopse“ in der Schüssel schwimmen sieht, schreit er entzückt: „Au fein — heute gibt's Königsmuster Klopse!“

Manchmal freilich, wenn die da bei den Theaterstücken gar so viel und aufgeregter durcheinander schreien — oder einer mit Aufbietung aller Lungenkraft ein wildbewegtes Lied schmettert — dann wird die Geschichte etwas unheimlich und man tut gut daran, sich vor Augen zu halten, daß diese wilden Leute „in Wirklichkeit“ weit weg sind — wenn's auch klingt, als ob sie bei einem im Zimmer sind und jeden Augenblick leibhaftig erscheinen können. Vater hat das Thomas genau erklärt, als er sich neulich angewollt in die äußerste Zimmerecke verkroch und mit weit aufgerissenen Augen den sonst so heißgeliebten Wunderkasten anstarrte, aus dem heute so „wilde Stimmen“ tönten.

Als Tante Käthe zu Besuch kommt und es ihr zum Beweis seiner Zuneigung sein Diebstahls-Spielzeug — das Radio — vorführen will, meint er zuvor tröstend und beruhigend: „Du brauchst dich auch gar nicht zu fürchten. Da ist nämlich gar keiner drin in dem Kasten — und da kann gar keiner plötzlich rauskommen!“

Thomas weiß Bescheid. Wenn er auch manchmal noch mit etwas bedenklicher Miene dieses geheimnisvolle Ding da mustert, das oft plötzlich so unheimlich lebendig erscheinen kann. Er ist nicht wie das Dorfkindmädchen von dem Onkel, der zu Besuch da war, erzählte — der Onkel, der in dem kleinen Dorf Lehrer ist und in seiner Schule auch einen Rundfunkapparat hat. Kleine und Größere hören da zusammen zu — am liebsten immer dem Kindertheater, in dem die wohlbekanntesten, schönsten alten Märchen aufgeführt werden. Rotkäppchen gab's da vorige Woche und als es fertig war, kam die Emma („acht Jahre ist sie schon — drei ganze Jahre älter als ich!“ meinte Thomas mißbilligend), da kam also die Emma hinterher zum Onkel Lehrer und sagte noch ganz verächtlich: „Ach Gott, ich dacht, die Wuff keim ut dem Kaste rut grad up mi tau — so verfehrt i mi . . .“

Thomas Rundfunkbegeisterung hat den Siedepunkt erreicht: Vater hat einen funkelneuen, ganz großen Apparat gekauft, mit dem man „ganz Europa“ hören kann, wie Thomas aufgeregt jedem berichtet, der in seine Nähe kommt.

Der neue Apparat beschäftigt ihn ununterbrochen. Er denkt auch an ihn, wenn er ihn verlassen muß, um seinen lässigen Spaziergang zu machen. Seine Gedanken bleiben dabei — das merkt man schon daran, daß er nur etwa fünf-hundert von den tausend sonst üblichen Fragen über all das, was es unterwegs zu sehen gibt, stellt.

Seine ganze Begeisterung spiegelt in naturgetreuer Lebendigkeit seine gestrige Erwähnung: „Mutti — nu gehn wir spazieren — was mag zu Haus im Radio sein? Mutti, aber wenn wir mal tot sind — weißt du, da müssen wir aber vorher jemandem unser neues Radio schenken. Denn was sollen wir im Grab mit dem großen Apparat? Da können wir ihn ja doch nicht mehr anstellen . . .“

Frauen-Beilage

Hilf!

Ein paar Worte zum Zeugnis.

Beurteilen, verurteilen und strafen liegt vielen von uns leider noch immer näher als helfen. Das mag wohl in erster Linie des Helfers sein, weil das Helfen die weitaus größere Leistung fordert. Ein nicht allzu kleines Stück dieses Systems, das den Armen schuldig werden läßt, um ihn dann der Pein zu übergeben, wirkt noch weiter in der Familie des Arbeiters. Die Leidtragenden dieses Systems sind immer die Vermissten und Schwächsten in der Familie, die Kinder. — Die Schulreform Österreichs hat Eltern und Lehrer auf das Kind eingestellt, sie hat weiten Kreisen der Bevölkerung gezeigt, wie freie Menschen in freudig schaffender Gemeinschaft heranwachsen. Selbstständigkeit, Selbständigkeit, gegenseitige Hilfe und Gemeinschaftserziehung waren Parolen, die weit über die Grenzen der Schule hinaus auch auf die Elternschaft wirkten. — Trotz des großen Umschwunges auf dem Gebiete der Schule ragt ein Stück aus der Zeit der Autoritätsschule in unsere Zeit: Das Notenzeugnis. Von allen fortschrittlichen Lehrern kämpft und von vernünftigen Eltern in seiner Unzulänglichkeit erkannt, muß es trotzdem jedes Halbjahr von der Schule den Kindern und Eltern übermittelt werden. Leider gibt es noch Eltern, deren einzige Verbindung mit der Schule das Zeugnis ist; bei ihnen wird es zur Gefahr. In dieser Zifferreihe glauben sie ganz plötzlich ein Bild ihres Kindes vor sich zu haben. Das Zeugnis der neuen Schule wirkt auf diese Eltern wie einst das der alten Schule. Wochenlang vorher wird — beiseite nicht mit der Schule Verbindung gesucht, oder etwa das Kind in seiner Schularbeit unterstützt — nein — es wird gedroht: „Wenn du aber ein schlechtes Zeugnis bringst!“ Diese Drohung soll das Helfen und Erziehen ersetzen, bewirkt aber nur Angstlichkeit und Mühseligkeit. Wieder müssen wir daher euch, Väter und Mütter, die ihr eure Kinder liebt, aufmerksam machen, daß es nicht gleichgültig ist, wie ihr euch zum Zeugnis einstellt. Ein Verhältnis zwischen Eltern und Kindern, das auf Verstehen und Helfen aufgebaut ist, kann durch kein Zeugnis getrübt werden. Ihr aber, die ihr allzu oft fehlt gegen die Gebote des Helfens und Verstehens, merkt:

1. Das Zeugnis ist kein Abbild des Kindes!
2. Es sagt dir nichts, wenn du nicht dein Kind, seinen Lehrer und die Schule kennst.
3. Es sagt dir nie, wie du deinem Kind helfen kannst.
4. Halte daher Verbindung mit Lehrer und Schule, lasse dir erklären, wie du deinem Kind helfen kannst.
5. Dann aber hilf, ständig und freundschaftlich.
6. Strafe nicht, sondern erziehe, denn Strafe hat mit Erziehung nichts zu tun.

Flegeljahre.

„Immer bin ich mit ihm ausgekommen und jetzt auf einmal geht's nicht mehr! Er ist wie ausgewechselt!“ — Ja, das sind die „Flegeljahre“, die Vorzeit der Geschlechtsreife unserer Kinder. Jede geringe Strafe wird als ungerecht empfunden und erlittenes Unrecht wird im Leben nie vergehen.

Wie alle Schwierigkeiten im Leben wird auch diese von geistig und körperlich harmonisch gebildeten Kindern leichter überwunden werden. Jeder Erziehungsfehler aber wirkt sich in dieser Zeit besonders stark aus. Straft wenig! — und wenn ihr schon früher wenig gestraft habt, dann sucht jetzt ohne Strafe auszukommen! Offenen Auges gehen unsere Jungen durch die Welt, gierig nehmen sie das Leben in sich auf. Alles Erleben hilft ihnen, das Sein zu erfassen.

Du trinkst! Hüte dich, daß es dein Junge nicht heldenhaft findet, er könnte im Leben daran scheitern. Du rauchst? Sei deinem Kinde Beispiel! Bekenntnis deiner Schwäche und Predigen ist zu wenig.

Du stimmst ein in derbe Witze, du lachst mit beim Herabsehen des anderen Geschlechts? — Du begehst damit eine Barbarei gegen dein Kind, das heißhungrig alles aufnimmt, um sich im Leben zu orientieren.

Flegeljahre — das bedeutet für dein Kind das Werden einer Welt. Trachte dies zu verstehen und versuche, nicht alles besser zu wissen. Ziehe dich zurück, laß wachsen und werden. Berate! — doch nicht aufdringlich, hilf, wenn man dich ruft, tritt rechtzeitig zurück und der Erfolg wird dir recht geben.

Genosse, Genossin! Du kannst vieles gut und vieles schlecht machen in den Flegeljahren deines Kindes! — Mach's gut!

Skihajen.

Unsere illustrierten Zeitungen pflegen von Zeit zu Zeit in ihrer Bildermappe um einige Jahrzehnte zurückzublätern. Dann sieht man plötzlich wieder Männlein und Weiblein der 70er und 80er Jahre im Seebad herumplätschern, „Velozipedfahren“, in komischen Geräten Turnen oder Sporttreiben — in dem allerunmöglichsten Kostüm!

Vor allem die Frauen haben sich damals an ihrem Rock und ihren umfangreichen „Dessous“ festgemert. Sie sehen alle wie aufgeschluferte Kreisel

Auch beim Sport! Auch beim Wintersport! Die erste Frau, die vor bald hundert Jahren den Mont Blanc bestieg, hat einen mächtigen Reifrock und mehrere Pfund Unterwäsche mitgeschleppt. Die ersten Frauen, die vor bald 25 Jahren Skisport zu treiben wagten, haben ebenfalls mächtige Blusen und Unterwäsche mitgeschleppt.

Heute ist man Gott sei Dank etwas weiter. Wenn sich die jungen Leute im Skianzug auf den Sportplätzen tummeln, dann unterscheidet man nur mit der Lupe Mann und Frau! Nur an einer feinen Linie in der Körpermitte ist das überhaupt festzustellen. Sonst sieht einer wie die andere aus! Graublau von oben bis unten. Von der Sportmütze bis auf die genagelten Stiefel am Ski.

Es gibt also Skihajen männlichen und weiblichen Geschlechts, die alle dieselbe Skihose tragen. Sie haben sich auch so, als wenn sie samt und sonders aus demselben Holz wären. Sie fuchen, lachen und schimpfen wie die Holzknechte und toben durch den Schnee zu Tal. Nur beim Sturz sieht man einen kleinen Unterschied. Das Weiblein rollt sich weich zusammen und gibt einen kleinen Schreckensruf von sich. Das Männlein aber stürzt hart und massig wie ein Stier.

Die Skihajen sind ein Symbol der Emanzipation der Frau. Auch der weibliche Skihase macht seinen Kristiania und seinen Telemark wie die männliche Konkurrenz. Auch der weibliche Skihase jagt über die Sprungschanze und über den Berggang ins Tal. Endlich sind wir so weit! Na denn — Ski heil!

F. P.

Ist der Titel „Frau“ ein persönliches Verdienst?

Im tschechischen Abgeordnetenhaus wurde von den Sozialdemokratinnen Turnekova und Blatny ein Antrag eingebracht, der die Zuerkennung des Titels „Frau“ auch an unverheiratete Frauen fordert. Jede Frau soll nach dem erreichten 21. Lebensjahr, in besonderen Fällen auch früher, das Recht haben, beim zuständigen Vormundschaftsgericht um die Zuerkennung des Titels „Frau“ anzusuchen.

Dieser Antrag ist nur recht und billig. Uneheliche Kinder sind sehr oft dem Gespött ausgesetzt, wenn ihre Mütter ledig sind und als „Fräulein“ angesprochen werden. Aber auch im Berufsleben ist es nicht gleichgültig, ob die im Dienste grau gewordene Angestellte oder Arbeiterin als „Fräulein“ bezeichnet wird. Sehr oft bedeutet dies für die so Angesprochene eine Demütigung oder Herabsetzung vor den übrigen Angestellten. Für die akademisch gebildeten Frauen, für die öffentliche Funktionärin ist der Titel „Frau“ zur Selbstverständlichkeit geworden. Nach einem Rundschreiben des österreichischen Bundeskanzleramtes vom Jänner 1928, sind die weiblichen Angestellten im Staatsdienst mit dem Titel „Frau“ anzusprechen. Die Post- und Telegraphenangestellten sprechen die weiblichen Angestellten als „Frau Kollegin“ an, nur der Telephonabonnetant kann sich das „Fräulein“ nicht abgewöhnen.

Warum sollen aber nicht alle weiblichen Arbeitnehmer nach dem erreichten 21. Lebensjahre den Titel „Frau“ tragen, wenn schon unbedingt das „Fräulein“ bleiben muß.

Diese Begriffswandlung werden die Frauen selbst vollziehen müssen, indem sie sich im Umgang mit ihren Geschlechtsgenossinnen der Bezeichnung „Frau“ bedienen. Auch hier wird das Beispiel erzieherisch wirken.

Kein Unterschied zwischen Ehelichkeit und Unehelichkeit.

In der Verfassung Spaniens, der jüngsten Republik Europas, ist ausdrücklich festgelegt, daß Ehelichkeit oder Unehelichkeit auf amtlichen Zeugnissen nicht erwähnt werden darf.

Die Verfassung ist von dem sozialistischen Juristen Zamenz Ufua ausgearbeitet. Diese Verfassung kann auch sonst manchen alten Republiken zum Vorbild dienen.

In Spanien besitzen alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes, die 23 Jahre alt sind, das Wahlrecht, während Frankreich, Belgien und die Schweiz den Frauen noch immer das Staatsbürgerrecht vorenthalten.

Kind und Eigentum.

Merkwürdig, sobald von dem Eigentumsdelikt eines Kindes die Rede ist, kommt uns die Sache, auch wenn der gestohlene Gegenstand auch noch so geringfügig ist, sehr ernst vor, viel ernster, als andere kindliche Verfehlungen. Schulen verhängen die schlechtesten Betragennoten, freie

Erziehungsgemeinschaften schließen den Missetäter aus, um so jede befleckende Gemeinschaft abzulehnen; die ehrlichen Eltern können das Unglück, die Schande, die mit dem Fehltritt des Kindes die Familie getroffen hat, kaum tragen. Noch schlimmer für das Kind, wenn es den Schutz des schulpflichtigen Alters nicht mehr genießt, wenn es vor Gericht gezogen wird. Vielleicht verzichtet die strafende Gerechtigkeit noch darauf, durch Schuldspruch und Sühne das Kind zum deklassierten Menschen zu stempeln, aber für seine nähere Umgebung ist es doch durch diese Anishandlung dazu geworden. Wie schwer mag es gerade in der heutigen Zeit werden, für dieses Kind auch einen Leh- oder Dienstposten aufzutreiben. Und werden in dem unglücklichen jungen Geschöpf nicht starke, gesunde Seelenkräfte zur Abwehr wach, so drängt es unsere kurzweilige, engherzige Gesellschaftsmoral immer weiter von den „unbescholtene“ Menschen, von der Gemeinschaft weg. Und diese „Unbescholtene“? Hand aufs Herz! Wie viele sind unter uns Erwachsenen, die nicht in der Jugend gelegentlich einmal auf Mutters Zuckerdose, auf Vaters Rauchzeug, auf Birnen am Wegrand, auf Blütensträucher hinter des Nachbarn Zaun ein Attentat unternommen und sich dann im geheimen mit Freunden oder Freundinnen des Raubes gestreut haben? Man hat es also selbst getan und ist doch ein brauchbarer Mensch geworden. Und wenn es nun die Kinder auch tun, soll es um die dann gleich hoffnungslos geschehen sein?

Ich will den Kinderdiebstahl durchaus nicht als Bagatelle ansehen, wohl aber feststellen, daß Kinderdiebstahl etwas anderes ist, als Diebstahl der Erwachsenen, und daß lange Finger durch vernünftige Erziehung genau so heilbar sind, wie andere Fehler, oft sogar leichter.

Unsere Gesellschaftsordnung ist auf das Vorhandensein von Privateigentum aufgebaut. Mehr als alles andere ist uns aber die Unantastbarkeit des Eigentums als Fundament unseres Gesellschaftsbaues in die Seelen gehämmert worden.

Und das Kleinkind? Es steht der Welt noch nicht „zuebauen“ (ist gleich erzogen) gegenüber. Es empfindet und handelt ganz primitiv. Wenn ihm etwas gefällt, streckt es danach die Händchen aus. Es merkt noch nicht die unsichtbaren, aber mit Hochspannung geladenen Zäune, die fast alle Dinge, die es locken, als das Eigentum anderer Menschen umgeben. Das Kleinkind kennt kein Eigentum, kann daher vorläufig auch, wenn es sich vergreift, nicht eigentlich zum Dieb werden.

Die Mutter geht mit dem Kleinen täglich ins Freie und setzt sich an den Rand eines Kornfeldes. Das Kind soll sich auf dem Rain austollen und die Mutter kann manche Arbeit in frischer Luft so gut wie daheim in enger Stube verrichten. Der Junge sieht zwischen den Halmen die roten und blauen Blumen und möchte ins Feld waten, um sie zu pflücken. Die Mutter hält ihn von der Zerstörung fremden Eigentums zurück: „Das darf man nicht tun! Das Feld gehört dem Bauern. Du kriegst Prügel, wirst eingesperrt, wenn er dich sieht!“ — Ist das eine moralische Unterweisung oder ist es eine Anweisung zur Dieberei? Hat sie Respekt vor fremdem Eigentum erweckt? Sicher nicht! Und doch muß dies bei Zeiten geschehen.

Ich möchte es etwa nach dem Rezept des Altmeisters der Erziehungskunst, nach dem Rezept Rousseaus, machen; selbstverständlich sehen aber auch tausend andere Wege, die gleich geeignet sind, offen.

Der Bub bekommt im Schrebergarten sein eigenes Beetchen, Samen, Pflanzen und handliche Werkzeuge, und hat folcherweise ein billiges und doch hochwertiges Spielzeug erhalten, das ihn lange Zeit hindurch nützlich beschäftigen wird. Der Kleine arbeitet und erntet und ist zufrieden. Da, eines Tages kommt er ganz in Tränen aufgelöst gerannt: Jemand hat ihm sein Beet zerstört. Er empfindet das als sehr großes Unrecht. Seine Lust an seinem Lieblingspielzeug ist dahin, er will nicht mehr arbeiten, weil er das Nutzlose seiner Mühe einsieht. Schließlich bieten wir ihm Sicherheiten, daß in Zukunft seine Arbeitsfrüchte, sein Eigentum, wie er jetzt recht deutlich empfindet, unangetastet bleiben werden. Für ihn ist die Angelegenheit nun abgetan, ich aber werte das Erlebnis aus.

Ich führe ihn von ungefähr nun auch an ein Getreidefeld oder zu einem Obstgarten. Mit ganz, ganz anderen Augen sieht er jetzt die mühsen Wege, die sich der Unvorsicht der Kinder gebahnt hat oder die welche Laubstreu, die von der Plünderung der Obstbäume Zeugnis gibt. „Wenn nun der Bauer, alle Bauern, denen es so ergeht, wie du nicht mehr arbeiten wollten?“ — Unabsehbarer Schaden! Das Kind erkennt: Eigentum ist Frucht der Arbeit! (Mit dieser Auffassung können wir Sozialdemokraten von heute, die wir an der Grenzschwelle zweier Kulturepochen stehen, zufrieden sein!) Wer das Eigentum, hier zugleich die Arbeit, stört, schädigt nicht nur den Eigentümer, sondern die Allgemeinheit und sich selbst als einen Teil derselben.

Nun ist auf einfachste Weise ein solider Grund gelegt, bleibt nur noch übrig, bei passenden Anlässen mit dem Kinde zur Verlesung noch ähnliche Gedankenreihen durchzugehen und, was weitaus schwieriger ist, sich selbst in Bezug auf Eigentum vollständig korrekt zu verhalten. Kinder beobachten schärf und machen keine Kompromisse. Der Vater holt aus dem Wald ein Christbäumchen und darf nicht gesehen werden. Die Mutter kauft Mostobst hinter des Bauers Rücken. Solche Erlebnisse reichen in einem Augenblick ein, was bewußte Erziehungsarbeit in langen Zeiträumen aufbaute. Taten machen eben mehr Eindruck als Worte.

Die Chronik

Die neue französische Regierung.



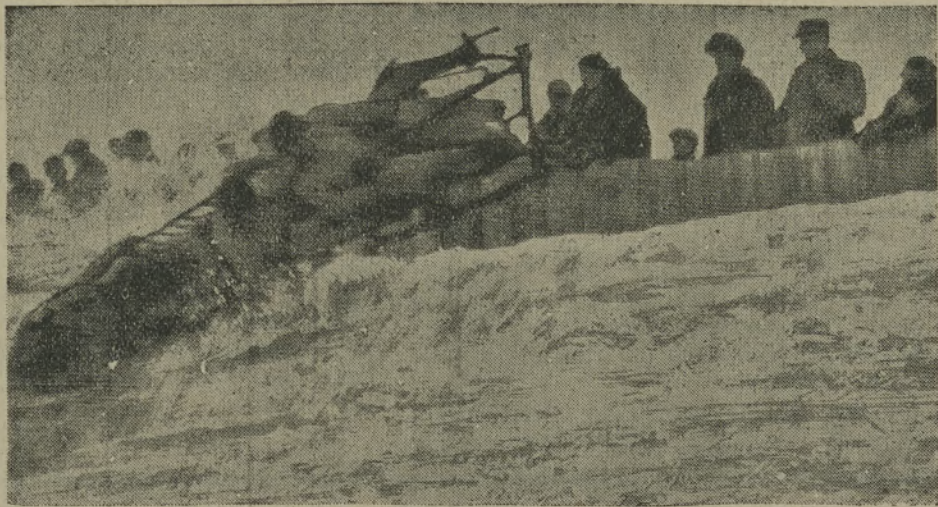
Caval (**) hat die neue französische Regierung gebildet. Er hat sein Ziel erreicht: Briand ist nicht mehr Außenminister, er ist überhaupt nicht in der Regierung. Der frühere Ministerpräsident Lardieu (*) ist Kriegsminister geworden. Kein Mensch glaubt, daß diese Regierung die Verständigung Frankreichs mit Deutschland fördern wird.

Sechs Tage lang verschüttet.



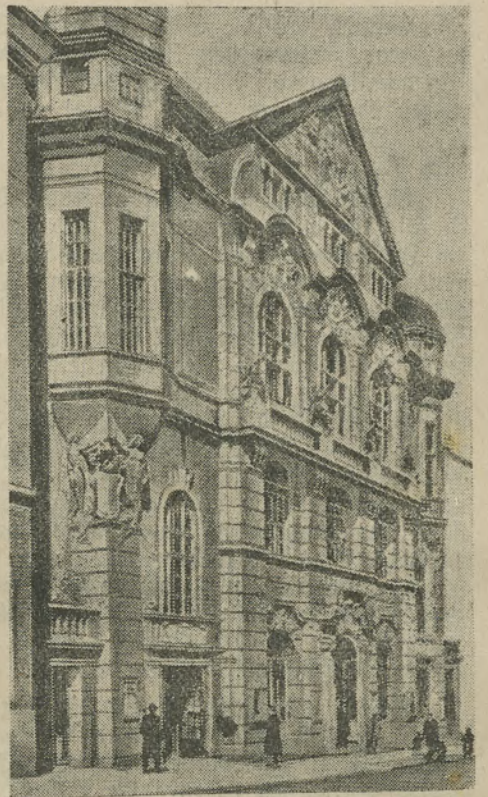
In einer Kohlengrube bei Beuthen in Oberschlesien wurden dreizehn Bergarbeiter durch eine Schlagwetterexplosion verschüttet. Sechs Tage und Nächte wurde gearbeitet, bis es gelang, die Verschütteten zu erreichen. Sieben von den Einschlossenen waren noch am Leben. Hier sehen wir fünf der Geretteten im Bergwerkshospital, wo sie sich erholen.

Ein gefährlicher Sport.



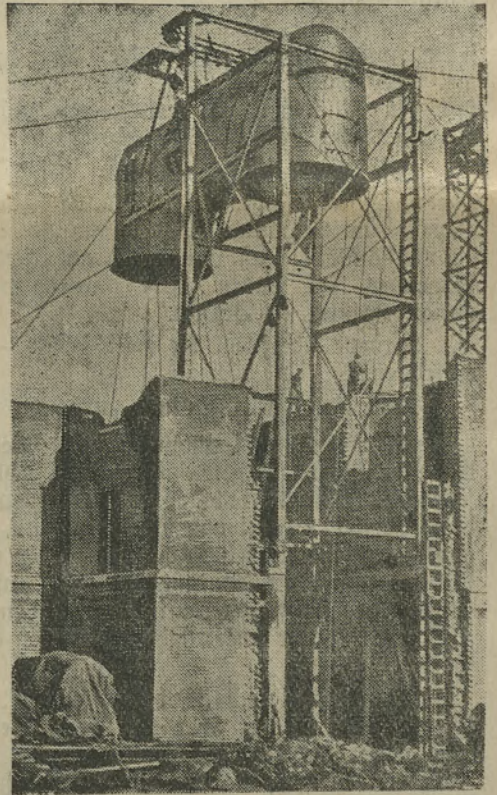
In Schreiberhau in Preussisch-Schlesien werden die deutschen Wintersportwettbewerbe ausgetragen. Dabei ereignete sich vorige Woche ein schweres Unglück. Ein Bobschlitten geriet in einer Kurve aus der Bahn und fuhr in die Zuschauermenge. — Unser Bild ist gerade in diesem Augenblick aufgenommen worden. Die vier Mann auf dem Schlitten kamen mit leichten Verletzungen davon. Dagegen wurden mehrere Zuschauer schwer verletzt, von denen zwei bald starben.

Das Ottakringer Arbeiterheim.



Künstlich erzeugter Sturm.

Für den Flugzeugbau ist die Erprobung der Form des Flugzeuges bezüglich seines Luftwiderstandes von großer Wichtigkeit. In Amerika ist zu diesem Zwecke diese seltsame Maschine gebaut worden.



Das ist ein Windkanal, der künstlich einen schweren Sturm von 200 Kilometer Stundengeschwindigkeit zu erzeugen gestattet. Dieser künstliche Sturm wird in einem Tunnel geleitet, in dem die Flugzeugmodelle erprobt werden.

Nationalrat Gen. Dr. Deutsch



forderte in der großen Vertrauensmännerversammlung, die vorige Woche im Ottakringer Arbeiterheim stattfand, die Arbeiterschaft auf, nun erst recht den Schutzbund auszubauen. Jeder wehrfähige Genosse solle dem Schutzbund beitreten.

Wahn-Europa 1934

Eine Vision von Hanns Gobsch

Brandt liest die Sätze dreimal. Dann liest er das, was zwischen den Zeilen steht. Der letzte Satz geht nämlich an die Adresse Roms! Begrabe deine albanischen Hoffnungen, edler Römer! — droht Frankreichs Ministerpräsident. Wird Herr Capponi jetzt seine Kreuzer nach Hause holen?

Brandt fühlt das Blut in seinen Adern krieseln. Untätig hier oben zwischen Meer und Wolken! Warum die Hartnäckigkeit der Belgrader? Was soll die italienische Kreuzerparade vor Durazzo? Will einer dem andern nur eine moralische Schlappe zufügen? — Die Unruhe läuft Brandt über den Rücken. Versäumnis kann Schuld sein, — pocht es in seinen Schläfen. Eine Minute später fliegt sein Bleistift schon über den Notizblock. „An die Regierungen in Belgrad, Tirana und Rom. — Funksprüche über Balkankonflikt erreichen mich zwischen zwei Kontinenten. Einzelheiten sind mir unbekannt. Im Namen Frankreichs richte ich an Ihre Regierungen den Appell, ohne Verzug den normalen Zustand wieder herzustellen, ohne Rücksicht auf formale juristische und moralische Erwägungen, die zurückstehen müssen von der Notwendigkeit der Friedenshaltung. Völker Europas lehnen Gewaltlösungen grundsätzlich ab. — Leon Brandt.“

Scharf, undiplomatisch sind die Sätze aneinandergefügt. Man ist von Brandt klare Worte gewöhnt. Der letzte Satz ist eine glatte Drohung: Staatsmänner, auch Völkermassen haben einen Willen!

„Sofort funkeln!“ Er reicht Laroque den Zettel über die Schulter.

Jetzt liegt wieder das steinerne Lächeln auf seinem Gesicht. Jawohl, es ist gut und nötig, brutal zu sprechen. Die zarte Sprache der Diplomaten mußte oft genug auf Schlachtfeldern bezahmt werden. Der Funkspruch wird in einer halben Stunde in allen Städten Europas zu lesen sein. Und das ist gut und gewollt! Die Millionen, die in Brandt ihren Vorkämpfer sehen, sollen wissen, daß er hier oben zwischen Himmel und Meer ihre Sache führt. Der Funkspruch soll den Millionen das erste Kommando zutragen: „Achtung, ihr Völker! Bereitschaft!“

Und während Laroque die Funken über den Ozean knistern läßt, wirft Brandt schon die zweite Depesche aufs Papier: „Baron Saint Brice, Paris. — Balkanstreit muß Frankreich an erster Stelle veröhnender Tat finden. Jede andersgeartete Kombination entfällt. — Brandt.“

Laroque überfliegt die zwei Sätze. — „Natürlich chiffrieren?“

„Klarer!“ ruft Brandt zurück.

Chiffrieren? Heimlichtuererei? Die Welt soll wissen, daß Frankreichs Außenminister keine Politik mit verschiedenen Lüren treibt. Das zu wissen, wird auch dem Pariser Koalitionskabinett gut tun, dessen Mitglieder jetzt am runden Tisch sitzen mögen mit sehr vielfältigen Wünschen, Hoffnungen und Ansichten. Capponis Kriegsschiffe vor Durazzo werden manchem französischen Minister unerträglich scheinen als Tod und Pest.

Abendgrau umhüllt den „Helios“. In achtzig Meter Höhe jagt er über dem posternenden Meer hin. Mit unverminderter Herzkraft schlagen die Motore. Propellerrauschen übertönt die Taktschläge.

Der ganze „Helios“, Besatzung und Maschinen, haben schon Bitterung vom nahen Land. In einer Stunde wird Amerikas Küstenraum grünen!

V.

Im Schloßgarten zu Belgrad wanderten an diesem Nachmittag zwei geschlagene Stunden lang der König und sein Minister-General.

„Wenn uns Genf morgen kategorisch auffordert, Albanien zu räumen, dann haben wir unsere moralische Niederlage großen Formates in der Tasche, lieber General“, sagte der König mit sorgenvoller Miene.

Der Ministerpräsident sog hastig an seiner Zigarette. „Wir holen unsere Abteilungen nicht eine Stunde früher zurück, als bis Rom den letzten Matrosen in Durazzo eingeschifft hat!“ antwortete er sehr bestimmt.

Der König machte eine verzweifelte Handgebärde. „Rom! Capponi braucht auf Genf keine Rücksicht zu nehmen!“

„Dann bekommen wir auch die Ellbogen frei!“

„In welcher Richtung wollen wir sie gebrauchen?“ fragte der König heftig.

Der General stieß die Faust in die Luft. „Majestät, in drei Jahren werden zweihunderttausend Italiener in Albanien wohnen, in zehn Jahren eine halbe Million! Das albanische Volkselement wird allmählich zerrieben werden. Der Italiener wird de facto unser Nachbar auch im Süden. Die Adria ist dann nur noch ein itolienischer Teich, den wir mit Roms andäcker Erlaubnis befahren dürfen! Nicht mehr rühren könnten wir uns dann!“ Er dämpfte plötzlich seine laute Stimme: „Majestät wissen so gut wie ich, daß die nächtliche Schießerei im Grunde eine lächerliche Bagatelle war. In Wirklichkeit steht ganz anderes zur Entscheidung. Klare Verhältnisse, Majestät! Die Mächte des Völkerbundes müssen uns die politische und wirtschaftliche Unantastbarkeit Albaniens garantieren! Roms Bäume können nicht in den Himmel wachsen. Die italienische Bevölkerung nimmt bedenklich zu. Aber wir wollen nicht die Leidtragenden dieser Fruchtbarkeit sein. Der französische Gesandte hat mir vorhin zum dritten Male die kräftige Unterstützung seiner Regierung zugesagt.“

Der König blieb stehen und fragte: „Vergessen Sie mir den Franzosen Leon Brandt nicht! Ich traue ihm nicht über den Weg.“

Der Minister-General nickte in Gedanken. „Saint Brice wird ihn schon am Zügel halten. Gottlob ist der Mann augenblicklich auf Weltreisen. Er hat also nur noch zwanzig Prozent Einfluß.“

„Trotzdem bleibt das Hazardspiel, lieber General. Was soll denn geschehen, wenn Capponi den General die kalte Schulter zeigt? Ich will nicht annehmen, daß Ihnen kriegerische Gedanken im Kopf funkeln? Wer in Europa könnte sich heute Kriegsgelüste erlauben!“

„Kein Staat, Majestät“, versetzte der General prompt und lachend. „Gerade deshalb können wir uns getrost weit vorwagen. Paris ist unser Sekundant. Wir sind diplomatisch stärker als Herr Capponi.“

Südblawiens König ließ sich schweren Herzens überreden. „Wir haben aus dem Grenzfall leider eine question d'honneur gemacht“, sagte er bedrückt. „Sie haben recht, ein Zurück gibt es nicht. Und“ lächelte er zuversichtlicher — „es wird nur zur Schlacht am grünen Tisch kommen! Wir können also das Hazardspiel in Gottes Namen wagen.“

Im Palazzo Venezia sind die Vorhänge im Arbeitszimmer des Duce fest zugezogen. Zwei hohe Lampen brennen auf dem riesenhaften Renaissancestisch, sie erhellen nur die mit Blättern, Akten und Depeschen beladene Tischplatte und die große Landkarte auf der geschnittenen Wandvertäfelung. Sonst ist das saalartige Zimmer fast dunkel.

Unbeweglich steht Capponi, Italiens Regierungschef, vor der Landkarte. Seine braunen Augen laugen sich an dem kleinen, gelbbräunerten Rechteck fest, das Albanien darstellt. Ein verführerisches Bild steigt vor den leuchtenden, braunen Augen auf: ein gepanzerter Riese steht mit gespreizten Beinen über der Adria, je einen Fuß auf den Küsten Italiens und Albaniens postiert. Symbol der von einem einzigen Willen beherrschten Adria! Traum und Ziel eines kühnen Mannes, den der Glanz des alten Imperium Romanum nicht schlafen läßt!

Albanien — Reift in diesen Stunden dort drüben ein Schicksal heran, das darauf wartet, von starken Händen ergriffen und geformt zu werden? Die friedliche Durchdringung Albaniens kostet Geld, Zeit, Geduld. Besonders Geduld. Roms Herr hat keine Geduld. Der Duce Capponi muß bei Lebenszeit das stolze Gebäude unter Dach und Fach bringen! Kein Staatsmann kennt die Dauer seines Wirkens. In der Arbeit muß geleistet werden. Bald wohnen hunderttausend Italiener in Albanien! Italienisches Geld ist in die erschlossenen Wirtschaftsadern dieses Landes eingeströmt. Die Vorteile müssen mit Zähnen und Fäusten festgehalten werden!

Und seit heute morgen haben sich im albanischen Nordzipfel Südslawen eingenistet! Ein paar Kompagnien viellecht und eine Batterie — aber das wäre nichts? — Capponi legt die Faust auf das gelbbräunerte Rechteck: Hier beginnt Roms Herrschaft! Rom wird nicht zugeben, daß der albanische König vor dem Genfer Rat zu Kreuze kriecht! Eine Niederlage Irans ist gleichbedeutend mit einem Hieb quer über das Herz Italiens!

Mit schweren, langsamen Schritten geht Capponi durch den langen, verdunkelten Saal. Sein massiger

Kopf ist vorgeneigt, das breite, in der Mitte gespaltene Kinn springt scharf vor. Er hat wuchtige Schultern, die dennoch federnd wirken und dazu gebaut scheinen, harte Lasten spielend zu tragen. Schütteres Haar, das in seinem Braun schon graue Fäden zeigt, läßt den Schädel deutlich hervortreten: gewölbter Hinterkopf, Stirn, die nach oben auseinanderstrebt, so daß sie ungewöhnlich breit, nicht übermäßig hoch, und doch männlich schön erscheint. Aber wer in die Augen des Duce blickt, ist erstaunt. Warm, verträumt sind diese Augen in die Ferne gerichtet, als wären sie gewöhnt, über Nahes und Nächstes sich hinwegzuheben und fernem Horizonten zuzutasten.

Minutenlang durchmisst Capponi den Saal, hin — zurück, hin — zurück. Er muß zu letztem Entschluß durchstoßen! Soll er zurückweichen vor dem Geheul, das in Europa schon anzuhören beginnt? Geheul des Neides und der moralischen Spießbürgerlichkeit! Capponis Arm fährt ein paarmal durch die Luft, als wollte er lästige Fliegen verschrecken. Italien will leben! Muß leben! In zehn Jahren wird das Mutterland zu eng sein. Italien braucht Neuland! Italien hat den Willen zu sich und zu seiner Aufgabe! Belgrad soll ihm nicht den Weg in die Zukunft versperren! Uebrigens hat Capponi die offizielle Erlaubnis des albanischen Königs in der Tasche. Der kann aber drüben nicht die italienischen Staatsbürger schützen. Außerdem überläßt Italien nur sich selbst den Schutz seiner Landsleute. Das sollte man endlich in der Welt begriffen haben! Also erste Bedingung, die Italien stellt: Südslawien räumt sofort ohne Gegenleistung Albanien! Vorher wird die italienische Flagge in Tirana nicht eingezogen! Und auch dann wird man noch sehen...!

Krieg? Mit dem Belgrader etwa? Capponis Lippen kräuseln sich verächtlich. Europas Staatskunst ist auf Frieden eingeschworen, rechnet nicht mehr ernsthaft mit dem Instrument des Krieges. Der Duce ist allerdings diesem Zeitgeist nicht verfallen. Er glaubt weder an den ewigen Frieden noch an das Glück ewigen Friedens. Wann würden je Völkerschicksale durch fromme Wünsche und zärtliche Pfaffen gestaltet! Ist es nicht das Mysterium der Völker, blutend aufzusteigen, um blutend wieder zu versinken? Ist dieses Verbluten nicht höchstes Opfer an der Entwicklung der Erde?

Capponi tritt wieder vor die Landkarte. Krieg? Nein, auch Italien kann keinen brauchen, weder jetzt noch in nächster Zukunft. Dieses Opfer würde er seinem Volke erst aberlangen, wenn es um Leben oder Tod gehen würde. Jetzt geht es aber nur um eine zweitrangige Sache. Hier genügt staatsmännischer Wille.

Der Duce steht am Schreibtisch, sucht im Wust der aufgestapelten Depeschen. Hier die Genfer Aufforderung... „Rom möge nichts unternehmen, was die Lage komplizieren könnte...“ Capponi lacht leise. Jawohl, er soll gemächlich zuwarten, bis die Genfer ihren Freizusammengerührten haben! — Und hier die Pariser Frikdepesche des Herrn Baron Saint Brice... „Unantastbarkeit bestehender Macht- und Besitzverhältnisse...“ Echte Gedankengänge eines gesättigten Volkes, das seine Renten in Ruhe verzehren möchte! Das soll sich Roms Regierungschef hinter den Spiegel stecken, nicht wahr, verehrter Baron? Nun, unsre Kreuzer vor Durazzo geben Ihnen meine Antwort! — Capponi wirft die Papiere zornig durcheinander. Der Gipfel der Frechheit ist doch der Funkspruch dieses fliegenden Ministers...! „... Appell, unverzüglich den normalen Zustand wiederherzustellen...“ Die Völker lehnen Gewaltlösungen grundsätzlich ab...! — Unerbört! Das ist Größenwahn in zehnter Potenz! Was bildet sich dieser Leon Brandt ein! Vor zweieinhalb Jahren hat ihn Capponi aus Italien hinauswerfen lassen, weil dieser peinliche Franzose seine unterirdischen Kanäle auch in die nationale Geschlossenheit Italiens vorzutreiben wagte. Das Europäertum sollte auch nach Italien importiert werden! Capponi hatte damals den Hinausgeworfenen, der wochenlang die Mailänder Arbeiterschaft hypnotisierte, nachträglich in contumaciam zu zehn Jahren Kerker verurteilen lassen. Und heute war dieser Herr Frankreichs Außenminister! Solche Gipfelleistungen waren eben nur in den morschen Demokratien des Westens möglich! — Capponi lacht mit leisem Dröhnen: geradezu sündhaft offenerzig ist doch dieser Brandt! Wie funkte er gleich vorhin seinem Ministerpräsidenten nach Paris... Hier — ... da steht es: „... jede andersgeartete Kombination entfällt!“ — Gut gefunkt, Herr Brandt! Von Ihrer Seite habe ich also nur den Palmwedel zu erwarten. Wie angenehm, solchen Friedensfanatiker zum Nachbar zu haben! Trotzdem bleibt die Frechheit! Völker lehnen Gewaltlösungen grundsätzlich ab? Nun, Europa mag nach seinem Geschmack selig werden. Italien scheut, ginge es um Letztes, vor Gewaltlösungen nicht zurück!

Fortsetzung folgt.

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlin“

Vor Gericht.

Brügel.

Es war ein herrlicher Sonntagsnachmittag als zwei junge Burschen aus St. Margarethen im Scherz ihre Kräfte probten. Daneben stand der viel ältere Josef M. mit überlegenem Gesicht: „Zehn solche für acht in net!“, prahlte er, doch als die zwei ihn auf die Probe stellten da verpöbelte er. Und das konnte nun M. nicht vergeffen und als eines Tages sie sich wieder in einem Wirtshaus trafen und M. den Franz L. sagen hörte, „da kommt der, der zehne net für acht“, da stieg sein Zorn ins unendliche.

Als nun L. eines abends allein ging da sah er einige Schritte entfernt M. daherkommen. Ahnungslos will er an ihm vorüberkommen, da regnet es aber schon wuchtige Hiebe auf seinen Kopf. „Du bist es Sepp, i kenn Di, merk Dirs“, ruft L. dem Angreifer zu, der seelenruhig entgegnet: „I bins, wanns mi net erkannt häst, häst i Dich g'haat, daß kan Atem kriagt häst.“

Nun aber vor dem Bezirksgerichte angeklagt, ist dem M. nicht gut ob der Geschichte. Er bestritt die Tat begangen zu haben, doch wird er von dem Meister des L. vom Wagnermeister Peter W. so ziemlich überführt, der angibt, zwar die Tat handlung des M. nicht gesehen, doch mitangehört zu haben. Bezirksrichter Dr. Kozler verurteilt die Verhandlung zur Einvernahme von Zeugen, vor denen sich der Angeklagte seiner Tat gerühmt haben soll.

Der Schauplatz einer zweiten Sache ist Markersdorf in der Silbesternacht. In dieser Nacht, wo alles fröhlich ist, weil es einmal so Sitte ist, ging eine kleine Gesellschaft von Eisenbahnern an dem Gasthause Kraus vorüber, wo der Bauer Leopold L. in hellster Laternenbeleuchtung seine Arbeit verrichtete. Der Eisenbahner S. bekräftigte das, L. stürzte sich aber sogleich auf ihn und ver setzte ihm solche kräftige Hiebe, daß dieser zusammenbrach. Die Frau des S., die ihrem Manne zu Hilfe eilen wollte wurde von L. in der Art abgewehrt, daß sie bis heute noch an einer Kieferschwellung leidet. Frau S. schrie nun um Hilfe, aus dem Gasthause stürzten auch die dort weilenden Bauern und der Gastwirt, doch statt den L. von der Frau und dem ohnmächtig daliegenden Manne wegzubringen, stürzten sie sich auch noch auf die beiden und setzten so die von L. begangenen Mißhandlungen fort. Nur ein Knecht, Anton Bobrovich kam den beiden zu Hilfe und wurde von den Bauern deshalb auch mißhandelt. Auch diese Verhandlung wurde nicht zu Ende geführt sondern auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der Schmuck auf der Straße.

In bitterster Not wohnt das Ehepaar B., beide jahrelang arbeitslos, leben sie, rätselhaft wohnen. Da eines Tages naht die Versuchung an beide heran und die Armut unterliegt. Wie denn nicht? Was für eine Charakterstärke gehört dazu, um ehrlich zu bleiben, wenn man plötzlich auf der Straße Schmuckgegenstände findet, von denen man weiß, ein Mensch hat sie verloren, der wahrscheinlich keine Not leidet und Frau B. schiebt die Sachen ins Verjagamt, um sie „schäzen“ zu lassen.

Dr. Kozler: „Warum sind Sie nicht allein gegangen und haben die W. geschickt?“

Angekl.: Weil ich doch nichts zum Anziehen hab!

Nun aber die W. ist ja auch ein armer Kerl, aber sie hat noch ordentliches Gewand, ihr wird man es eher glauben, daß der Schmuck ihr gehöre und weil sie gerade auch bei „Tante Dorothea“ zu tun hat, nimmt sie den Schmuck der B., von welchem sie glaubt, daß er der Familie B. gehöre, mit. Und der Erlös ist für ein arbeitsloses Ehepaar feenhaft: 80 Schilling! Aber nicht lange dauert die Freude, denn die Polizei wird von dem verdächtigen Verjaht verständigt. Scheinbar hat auch die W. nicht nobel genug ausgesehen und da man im Dorotheum seine Gäste schon kennt, werden die drei bald ausgeforscht und alle drei haben sich nun vor dem Bezirksgerichte wegen Fundverheimlichung zu verantworten.

Die beiden B. sind geständig, während die W. von den B. sichtlich unterstützt angibt, sie hätte nicht von der Herkunft des Schmuckes gewußt.

„Wir sind in arger Not gewesen“, rechtfertigt sich R. und wird von Dr. Kozler zu 5 Tagen Arrest bedingt, Frau B. zu 5 Tage unbedingt verurteilt. Die W. wird von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen.

Er will gehen . . .

Dr. Kozler: Also Sie heißen Leopold S., sind . . .

Angekl. B.: „I versteh nix!“

Dr. Kozler: „Sie werden ja auch noch nicht g'fragt, warten Sie!“

Sie sind angeklagt mit Ihrem Schwiegervater Holz gestohlen zu haben. Sie Anton B. sind 1865 geboren.

Angekl. B.: „Na, na mei Liaber 1856, i bin 77 Joahr alt.“

Dr. Kozler: „Haben Sie für jemanden zu sorgen?“

Angekl. B.: „Nattierli, i bin jo in der Ausnahm.“

Dr. Kozler: Sie S. bekennen Sie sich schuldig?“

Angekl. B.: „Von wo ist die Schuld? Es war Rirta.“

Dr. Kozler: „Aber jans doch stab, erst kommt der S. dran.“

Angekl. B.: „Alstern wann i nig z'reden hob, geah i (nimmt seinen Hut).“

Dr. Kozler: „Was fällt Ihnen ein, Sie müssen bleiben. Erst kommt der S. dran.“

Angekl. B.: „Alstern bleib i.“

Nun, also, der alte B. ist seit 40 Jahren Waldaufseher und hat von den Besitzern der Wälder die Erlaubnis, dürres Holz für sich zu sammeln und zu verwerten. Als das nun einmal B. mit seinem Schwiegerjohn besorgte, wurde er dabei betreten und angezeigt und schließlich unnötigerweise die Anzeige erstattet. Da aber S. wirklich nachweisen konnte, daß er die Erlaubnis zum Holz beziehen hatte, wurde er von der Anklage freigesprochen.

Das St. Pöltner Krippenspiel im n.-ö. Landesmuseum. Das n.-ö. Landesmuseum im ehemaligen Clärypalais in der Herrengasse 9 wird in der ersten Febrerwoche schon für eine Reihe von Aufführungen des seit dem Anfang der 90er Jahre nicht mehr gespielten sehr originellen St. Pöltner Krippenspiels zur Verfügung stellen. Um die Auffindung der Originalfiguren, die hier zur Verwendung kommen, hatten sich die Herren Prof. Hübner (St. Pölten) und Oberlehrer Raimund Zoder (Wien) sehr verdient gemacht. Die Figuren befanden sich als Spenden der letzten

Besitzer zum Teil im Diözesanmuseum, zum Teil im Städtischen Museum in St. Pölten. Den Text hatte die Handarbeitslehrerin Frau Josefina Blahuschek, eine geborene St. Pöltnerin, deren Mutter, Frau Josefina Fikka von 1858—1885 das städtische Krippenspiel geleitet hatte, im Gedächtnis und in Aufzeichnungen zur Verfügung. Nach ihrem Diktat wurde es von den Frauen Sophie Hedwig und Dr. Hulda Mical samt den Originalmelodien niedergeschrieben und durch Raimund Zoder in der Zeitschrift des Vereines für Landeskunde und Heimatchutz von Niederösterreich und Wien „Unsere Heimat“ (Jahrg. 1930, Heft 1) veröffentlicht. Die Oesterreichische Heimatgesellschaft schuf sich nach den Originalangaben, Bühne und Kulissen. So entstand das alte Krippenspiel, das Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch die St. Pöltner Jugend um die Weihnachts-, Neujahrs- und Faschingszeit ergötzt hatte, neu. Das Spiel umfaßt eigentlich 23 Szenen, von denen allerdings ungefähr die Hälfte für den Gang der Handlung und für das Wesen dieser für eine niederösterreichische Provinzstadt so außerordentlich charakteristischen Darstellung wenig Bedeutung hat. Die Oesterreichische Heimatgesellschaft hat daher diese weniger typischen niederösterreichischen Szenen ausgelassen, um das Spiel auf einen Zeitlauf zu bringen, der für das städtische Publikum wirklich unterhaltend ist.

Da der Saal nur einer beschränkten Zahl von Teilnehmern Platz bietet, wird das Spiel je nach Bedarf an mehreren Tagen hintereinander ab Dienstag den 2. Febrer 1932 um 6 Uhr abends durchgeführt. Der Eintritt beträgt (einschließlich Museumsbesuch) S 1.— (Kinder zahlen die Hälfte). Der Vorverkauf der mit Platznummern versehenen Karten im Museumsgebäude, 1. Bezirk, Herrngasse 9 (Pfortner) hat bereits begonnen.



Der Naturfreund.

Bergfahrten !!

Erinnerungen aus längst verklungenen Tagen.
Von J. Erhart.

Wenn wir Naturfreunde in die Berge ziehen, so wollen wir nicht gedankenlos vor all dem, was uns die Natur an Schönheit bietet, vorbeistürmen, sondern wir wollen all die herrlichen Eindrücke, die sich uns in der erhabenen Bergwelt bieten, auf uns einwirken lassen, daß wir auch in späteren Zeiten mit Freude uns der verflohenen Tage erinnern können.

Und eine solche Erinnerung will ich zu Hilfe nehmen und, so gut es einer Arbeiterhand geläufig ist, niederschreiben. **Dolomiten!!** Wieviel Linte mag schon geschlossen sein, dieses Paradies, die Perle des Hochgebirges, zu schildern.

Wer sie jedoch nicht selbst geschaut in ihrem majestätischen Zauber, die gigantischen Felsriesen, die mächtigen Türme und Zacken, der wird wohl schwer daran glauben, daß sie dieses Lob auch verdienen. Erst wenn er selbst stumm und bewundernd emporgeblickt zu den zerfägten, wild zerrissenen Kammfalten, zu den Mauern dieses eigenartigen Gebirgszuges, erst dann kann er jene verstehen, die von den Herrlichkeiten zur hellen Begeisterung entflammt wurden.

Nach 15stündiger Fahrt verlassen wir in Blumau, einer kleinen Ortschaft vor Bozen, den Zug, um das erstmal in die Wunderwelt der Dolomiten einzudringen. Acht Tage Urlaub und 10 Gulden in der Tasche, trabten wir auf dem Gebirgssträßchen der Dolomiten-Ortschaft Tiers entgegen. Sengende Sonnenstrahlen prallten auf uns herab und so manchesmal liefen wir uns im kühler Schatten nieder, um von den Strapazen der durchfahrenen Nacht etwas auszuruhen.

Das Tierjertal, durch das unser Weg dahinzieht, ist eines der schönsten Täler der Dolomiten. Wohl zählen die Spitzen der Kojengartengruppe nicht zu den höchsten in den Dolomiten, auch fehlen ihnen die glitzern-

den Gletscher, aber stolz und steil sind sie und die meisten von ihnen wollen nur im mühsamen Kampfe bezwungen werden.

Nach einem Marsch von beinahe vier Stunden hatten wir die liebliche Ortschaft Tiers erreicht. Ein stiller Erdwinkel, malerisch gelegen und einer der wenigen Orte, wo kein Automobilverkehr möglich ist. Unser Bleiben dauerte nicht lange, die anwesenden Bergführer prophezeiten uns schlechtes Wetter und wir hatten Schnjuch, soviel als möglich zu schauen und zu bewundern. Unser Ziel war, noch die zweieinhalb Stunden entfernte Grasleitenhütte zu erreichen.

Unser Weg ging nun weiter über St. Cyprian, dem Weislahnbade, dann durch Wald und Wiesenlehnen immer steiler empor.

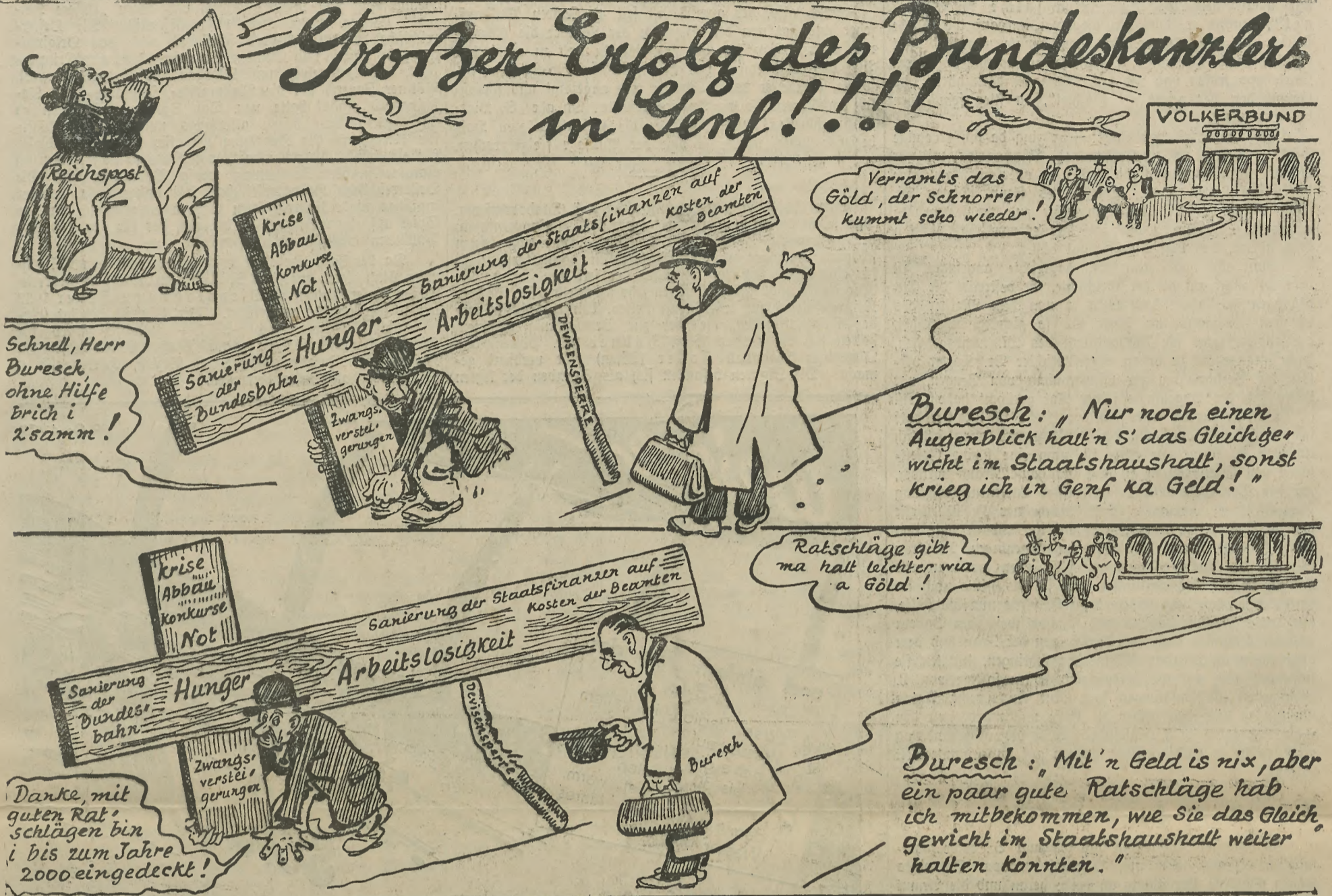
Die Sonne hatte bereits Abschied genommen, als wir knapp an unserem Steiglein eine Heuhütte entdeckten. Unser Entschluß war sofort gefaßt, denn jeder hatten wir das Verlangen, unserer schweren Rucksäcke ledig zu werden. Eine halbe Stunde später, bis an den Hals im frisch geernteten Heu vergraben, überließen wir uns dem Schicksal.

Zeitlich morgens quakten wir durch die Spalten der Hütte und zu unserem Erstaunen: Schwarze Noholleken schlichen sich durch die steil aufragenden Wände. Doch unverzagt, innerer der Schnjuch gehorchend, ging es an den steilen Berglehnen aufwärts, dabei die schönste Blume unserer Alpen, das Edelweiß, bewundernd.

Eine Stunde später, es war sechs Uhr morgens, standen wir vor der gastlichen Grasleitenhütte. Der herrliche Bau (Sektion Leipzig des D. O. A. W.) liegt 2165 Meter hoch. Hier ereignete sich das Wunderbare: die Volkstänzen zerstoßen nach allen Windrichtungen und tiefblauer Himmel lag über uns. Königspitze, der Ortler und die Dekstaler wurden sichtbar. In der Schutzhütte selbst herrschte Trauerstimmung. Umweht der Hütte lagen zwei zer Schlagene junge Menschen — abgestürzt vom Grasleiten-turm — Opfer der Berge!

(Fortsetzung auf Seite 5!)

Der Kleinbauer



Der zerzaufte Hahnenschwanz

Saben wir recht gehabt, als wir immer behaupteten, ein arbeitender Mensch habe nichts beim Hahnenschwanz verloren? — Die letzte Zuflucht: Die israelitische Kultusgemeinde!

In der letzten Ausgabe des Hahnenschwanzblattes „Die niederösterreichische Heimwehr“ lesen wir unmittelbar untereinander die im folgenden abgedruckten zwei Artikel:

Im Zeichen des Ständegedankens.

„Bauer, habt acht! — marsch! — Kommandieren tun wir!“

Die Landesleitung des Alberti-Heimatschutzes ist nunmehr laut eigener Veröffentlichung folgendermaßen zusammengesetzt:

- Dr. A. Alberti . . . Rechtsanwalt, Graf
- H. Kubacek . . . Architekt
- E. Hainisch . . . Buchhändler
- A. Karg-Bebenburg . . . Major d. R., Baron
- H. Königsbrunn . . . Generalmajor, Baron
- H. Loy-Sternschwert . . . Generalmajor d. R.
- Dr. M. Mandorf . . . berufloser Stabsleiter, Baron
- S. Kampitsch . . . Hotelier
- Dr. S. Malzacher . . . Industrieller, Direktor
- L. Stöckel-Wimmer . . . Oberst d. R.
- S. Wallner . . . Holzhändler

Nicht einmal einen einzigen Bauern haben sie dabei! Recht so! Er paßt auch nicht in diese Gesellschaft!

Offener Brief an die Vorstehung der israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Hochverehrte Herren!

Die Schriftleitung der „Niederösterreichischen Heimwehr“ gestattet sich, Euer Hochwohlgeboren auf eine widerliche Erscheinung in der politischen Journalistik unseres Landes aufmerksam zu machen, weil man in unseren ländlichen Kreisen die Erwartung hegt, daß es vielleicht dem göttlichen Einwirken der Kultusgemeindevorstehung gelingen könnte, im Interesse der

Befriedigung des öffentlichen Lebens Wandel zu schaffen. Es handelt sich um das Wiener Pressezeugnis „Die Freiheit“. Dieses Blatt ist in politischer Hinsicht bekaunlich ein Ableger des Heimatbundes geworden und richtet bei jeder Gelegenheit eine unsachgemäße, über alles Maß gehässige Kritik gegen die österreichische Regierung und die sie stützenden politischen Kreise. So sehr in Oesterreich nun jeden Mann von Bedeutung die positive oder negative Wertschätzung des genannten Blattes in erträglicher Ruhe lassen kann, so unangenehm fällt es auf, wenn sich ein Organ zum Anwalt und Sprachrohr der radikalsten Heimat- schutzkreise macht, das hinsichtlich seines Redaktionsstabes beinahe einen „antikarischen Numerus Clausus“ eingeführt hat. Soll doch einmal ein großer galizischer Wunderrabbi den unzweifelhaft richtigen Standpunkt vertreten haben:

„Es gibt viel Geschmackloses in der Welt; aber das ärgste ist sicherlich ein faschistischer Jude.“

Wir wollen bei dieser Gelegenheit gleich betonen, daß wir als Katholiken nicht auf einem Programmpunkt stehen; es wird nur schwer halten, empörte niederösterreichische Bauern gelegentlich vor antisemitischen Erzeissen zurückzuhalten, wenn sie merken müssen, daß zwischen einer gewissen Art der Wiener Presse, an deren Spitze die „Freiheit“ marschieret, und den faschistischen Rechtspulschisten eine goldene Allianz zu bestehen scheint. Vielleicht gelingt es Euer Hochwohlgeboren, durch seelforgerischen Zuspruch die maßgebenden Faktoren dieses Blattes zu einer Haltung zu veranlassen, die die Interessen des soliden bodenständigen Judentums weniger zu gefährden geeignet ist. In vorzüglichster Hochachtung

Die Schriftleitung der „Niederösterreichischen Heimwehr“.

Also zunächst stellt das Heimwehrblatt selber fest, daß die Fürsten, Grafen, Baröner und professionellen Kriegsverlierer die einzig Tonangebenden für richtige Hahnenschwänze sind. Und dann, dann aber rettet es sich ausgerechnet in die Arme der israelitischen Kultusgemeinde. So ist es mit allen Antisemiten noch geschehen: wenn sie ganz in der Tinte waren, konnte nur „dar Jud“ sie retten. Nachdem sie aber nur dem armen Teufel von einem Juden an den Kragen wollen, den reichen aber

fürförsich behüten, kann's an der Rettung ja nicht fehlen Womit sie übrigens ganz in einer Front mit den Hakenkreuzlern marschieren.

Das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Niederösterreich.

In der Volksversammlung des gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich vom 15. Jänner 1932 wurde der Bericht des Amtes des Fortbildungsschulrates über die Unterrichtsorganisation an den gewerblichen Fortbildungsschulen Niederösterreichs im Schuljahre 1931/32 genehmigend zur Kenntnis genommen. Nach diesem Berichte haben sich die Fortbildungsschulen in Niederösterreich seit dem Jahre 1923, also seit dem Bestehen des gewerblichen Fortbildungsschulrates für Niederösterreich von 70 auf 119 vermehrt. Die Zahl der Klassen ist von 271 auf 474 angewachsen. Die aufsteigende Entwicklung des niederösterreichischen Fortbildungsschulwesens drückt sich ganz besonders in der weitgehenden Verfachlichung des Unterrichtes aus. Während im Jahre 1923 von den bestehenden Klassen erst 77 einen fachlichen Charakter hatten, so werden gegenwärtig bereits 343 Fachklassen gezählt. Das Verhältnis der Fachklassen zu den allgemein gewerblichen Klassen ist somit seit dem Jahre 1923 von 28.4 Prozent auf 72.5 Prozent gestiegen. Besonders augenfällig ist die fortschreitende Entwicklung bei den Lehrwerkstätten. Stieg doch ihre Zahl von 5 auf 78. Die Zahl der Schüler hat sich von 1923 bis 1928 fast verdoppelt, seither ist allerdings ein stetiger Rückgang der Lehrlingszahl zu vermerken. Immerhin besuchen gegenwärtig 10.261 Schüler gegenüber von 6.934 im Jahre 1923 die niederösterreichischen Fortbildungsschulen. Im Jahre 1923 wirkten an den niederösterreichischen Fortbildungsschulen 388 Lehrpersonen, gegenwärtig sind an ihnen 736 beschäftigt. Waren es früher fast durchwegs Volks- und Hauptschullehrer, die den Unterricht versahen, so hat sich in den letzten Jahren eine merkliche Verschiebung in der Richtung ergeben, daß immer mehr und mehr Praktiker (gegenwärtig sind es 215 nebenberufliche und 13 hauptberufliche) zur Unterrichts- erteilung herangezogen wurden. Eigene Fortbildungsschulgebäude wurden unter Mithilfe des Fortbildungsschulrates in Mistelbach, St. Pölten, Stockerau und Tulln errichtet. Außerdem stehen in diesen Orten für den Fortbildungsschulunterricht und namentlich für den Werkstättenunterricht eigene Räume in anderen Gebäuden zur Verfügung.

(Schluß von Seite 31)

Unsere Stimmung von dem Vorgefallenen stark in Mitleidenschaft gezogen, verließen wir die Hütte und traten dem Grasteilenkeffel zu. Hier bietet sich ein traumhaftes Anblick; ringsherum himmelhohe Mauern, stürze Wände, drohende Türme, eine Stille der Einsamkeit. Hier kann man ermessen, was eigentlich ein Mensch gegen solch von der Natur geschaffene Gewaltige bedeutet.

Hinauf ging es, dem Grasteilenpaß zu (2600 Meter), dann zur höchsten Erhebung der Rosengartengruppe, dem Reijelkogel (3002 Meter). Unsere Herzen schlugen wieder höher, als wir die Pracht und Herrlichkeit der rund um uns aufsteigenden Berasteilen bewundern konnten. Wir freuten uns auf dieser höchsten Spitze, daß alles von uns Erträumte und Erhoffte zur Wirklichkeit geworden war.

Feierliche Stille herrschte, als wir spät abends von einer Dachbodenkammer der Bajolethütte Auschau hielten. Der Silberglanz des Mondes verwandelte die unzähligen Spitzen und Zinnen in ein feenhaftes Märchenland und drohend sahen dabei die Bajoleth-Türme auf uns hernieder.

In diesem Kämmerlein gedachten wir der jungen Sünder, die drüber dem Grasteilenpaß ihr Leben lassen mußten, wir gedachten der Mutterherzen und deren Schmerz und Verzweiflung.

Zeitlich morgens wurde es in der Hütte lebendig; die Führer warteten ungeduldig auf ihre Randschaften, welche sich dann von ihnen auf irgend eine Spitze hinaufschleppen lassen. Unser Ziel für diesen Tag war die Rosengartenspitze (2998 Meter).

Als wir die Spitze betraten, wurden wir des Sehens und Bewunderns nicht satt. Unser erster Blick galt der Königin der Dolomiten, der eisgezangerten Marmolata (3360 Meter); der weitere der Gebirgswelt der Schweiz, Italiens und Oesterreichs, ein gewaltigeres Massiv nach dem anderen erhob sich, gleich wie wenn die hochaufgepeilten Meereswogen im Sturm erstarrt wären.

Tief unter uns das Dolomiten-Sträßchen, das sich in Schlangenlinien nach Bozen hinauswindet, und am Fuße des Rosengartensiedes das Hotel Rarressee. Es ist dies eine Erholungsstätte, ein Treffpunkt für die Reichen der ganzen Welt, um sich von dem „schweren Tagewerk“, das sie zu vollbringen haben, auszuruhen. In einigen Tagen, als wir da drunter vorbei wanderten, wurden wir von diesem Publikum begafft und wir hatten nur das eine Verlangen, so schnell als möglich weiterzukommen. War es uns doch so, als wollten sie uns ob unseres Eindringens in ihre Regionen einen Vorwurf machen. Dreizehn Jahre später wälte es das Schicksal, daß ich dieselbe Gebirgswelt, jetzt aber in einem fremden Staate, besuchen konnte. Diesmal galt der Besuch zuerst dem Langkofel und nachher der Rosengartengruppe.

Schon beim Uebertritt der neuen Grenze hat man uns einer gründlichen Revision unterzogen. Unsere Axtkär, in Italien eine verbotene Waffe, wollte man uns durchaus konfiszieren, hätten wir nicht ganz energisch dagegen protestiert. Wir fühlten uns überall als Fremdlinge in diesen Bergen. Südtirol, den schönsten Teil unseres früheren Gebirgslandes, hat man uns geraubt! Überall auf Schritt und Tritt fühlten wir uns fremd und in jeder Schutzstätte wurden wir von Mussolinis Schwarzhenden belauert und beobachtet. In jeder Gaststätte hängt ein riesengroßes Bild dieses italienischen Arbeiterunterdrückers, und all dies versetzt uns in die Zeit zurück, da man auch bei uns kaiserliche Götzenbilder verehren mußte, mit denen aber schließlich doch ganz gewaltig aufgeräumt wurde.

Und darum wird auch einmal für die italienische Arbeiter fast der Tag der Revanche kommen, denn es ist noch kein Baum in den Himmel gewachsen, dessen sind wir sicher! ...

Wir aber atmeten erleichtert auf, als wir wieder die Brennergrenze überschritten hatten.

Mitteilungen der Naturfreunde, Ortsgruppe St. Pölten. Es wird aufmerksam gemacht, daß die alte Jahresmarke nur mehr bis 31. Jänner gültig ist. Von diesem Tage an haben auf Hütten und Bahnen nur mehr die Jahresmarken für 1932 Gültigkeit! Mitglieder zahlen daher rechtzeitig den Beitrag, damit Ihr keine Unannehmlichkeiten habt. Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Versicherung für alle Arten von Unfällen mit 1. Jänner abgelaufen ist und nur jene Mitglieder daher versichert sind, die bereits den Beitrag für 1932 bezahlt haben.

Achtung! Wir spielen am Dienstag, den 9. Februar, im Reithauskino den Film: „Die Privatsekretärin“. Karten im Vorverkauf bei den Ausschussmitgliedern und im Spothaus P. stg.

Voranzeige: Sonntag, den 14. Februar großes Wintersportfest am Eibl Kermitt freizeitan. Abfahrtslauf, Unterhaltungen usw., Musik.

Drei Klubabende der Wintersportsektion sind jeden Freitag, von 7 bis 8 Uhr abends in der Ranzzeit, Rathausplatz 6, 2. Stock. Auskunft über alle Touren, Ausflüge, Urabstimmungen zusammenstellungen usw.

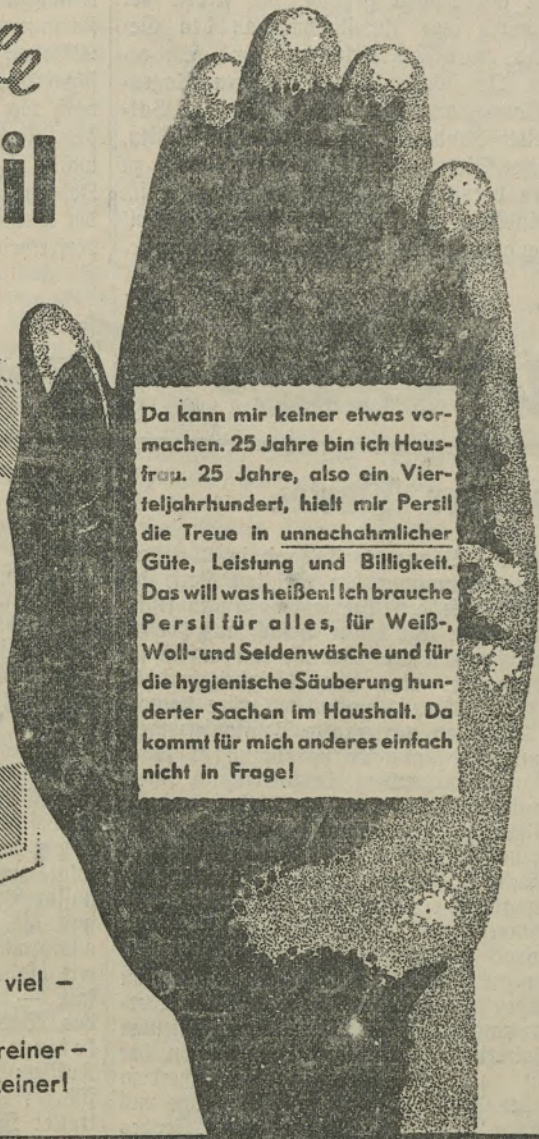
Eltern! Schickt Eure Kinder auf unseren Eislaufplatz in der Mariageierstraße.

Mitglieder! Vor Antritt einer Tour löst die neue Jahresmarke für 1932.

Souireverein „Die Naturfreunde“, Gruppe Biehofen. Einladung zu der am 30. Jänner 1932 stattfindenden Generalversammlung in Herrn F. Fuchers Gasthaus. Beginn Punkt 6 Uhr abends. Tagesordnung: 1. Bericht der Vereinsleitung. 2. Neuwahlen. 3. Vortrag des Gen. Kienegger. 4. Eventuelles. Nach Schluß der Versammlung findet ein gemütlicher Abend verbunden mit Tanz statt. Kein Entree. Kein Regiebeitrag. Gäste willkommen!

Sainfeld. (Naturfreunde-Wintersportsektion) In der vor einiger Zeit stattgefundenen Jahresversammlung wurden folgende Funktionäre aufgestellt: 1. Obmann Prause Fritz; 2. Obmann Rißling Josef; 1. Kassier Bekerek Franz; 2. Kassier Pollak Hans; 1. Schriftführer Schappelwein Grete; 2. Schriftführer Reit-

Sag' einer was er will ich bleibe bei Persil



Da kann mir keiner etwas vormachen. 25 Jahre bin ich Hausfrau. 25 Jahre, also ein Vierteljahrhundert, hielt mir Persil die Treue in unnachahmlicher Güte, Leistung und Billigkeit. Das will was heißen! Ich brauche Persil für alles, für Weiß-, Woll- und Seidenwäsche und für die hygienische Säuberung hunderter Sachen im Haushalt. Da kommt für mich anderes einfach nicht in Frage!

Waschmittel gibt es freilich viel –
Ich aber bleibe bei Persil!
Persil wäscht billig, rasch u. reiner –
Kurzum, Persil ersetzt mir keiner!

Persil bleibt Persil

maner Karl. Kontrolle: Borbas; Fahrwarte: Reitmayer Karl, Koller, Borbas, Wandi; Zeugwart: Prause.
Gleichzeitig gibt die Wintersektion bekannt, daß Skikurse stattfinden. (Anmeldungen bei Fritz Prause, Gölbenstraße 5!) ab Jänner. Und zwar Trockenkurse für Kinder und Erwachsene und bei entsprechendem Schnee Fortsetzung der Kurse im Freien!

Sängerecke des Gaues St. Pölten.

Arbeiter-Sängerbund, Liederecke St. Pölten. Die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Arbeitersängerbundes Liederecke hielten Sonntag, den 10. Jänner 1932, im Großen Stadtsaal die 29. Generalversammlung ab. Eine Reihe von Vertretungen der Parteileitung, Organisationen, Gewerkschaften, Vereine und öffentliche Körperschaften sowie eine große Zahl von Gästen und Musikinteressenten konnte der Obmann, Gen. Brunnbauer begrüßen. Es war ein auf den ersten Blick erkennbarer groß angelegter Tätigkeitsbericht, den der Obmann über einen Kulturverein, bestehend aus 55 Frauen (Frauenchor), 62 Männern (Männerchor), 34 bzw. 14 Jugendlichen (Jugendchor) und 126 Kindern (Kinderchor) gab. Von der 31/2-jährigen Sängerin des Kleinkinderchores bis zum weißhaarigen Sänger ergibt sich eine Ansammlung von Arbeit für den proletarischen Gesang, aber auch viele Sorgen und Mühen für die Vereinsfunktionäre. Neben der Wichtigkeit der gesanglichen Betätigung in zahllosen Chorproben (Frauen: 45, Männer: 41, gemischter Chor: 21, Jugendchor: 23, Kinderchor: 47) ergab sich eine gewaltige Anforderung bei der Bewältigung der administrativen Arbeiten des Vereinsausschusses (ordentliche Ausschusssitzungen: 12, außerordentliche Ausschusssitzungen: 8, Gesangsraissitzungen: 10, ordentliche Mitglieder-versammlungen: 6, Mitgliederbesprechungen: 5, Hauptversammlung: 1, Sitzungen des engeren Ausschusses: 5, Kinderchor-sitzungen 4, Elternversammlungen: 2, Sitzungen mit der Parteileitung: 2, ferner Vertretungen in den Vertrauensmännerversammlungen und bei der Gaukonferenz des Gaues St. Pölten d. O. U.S.B.) Welche Arbeitsleistung in diesen Jahren enthalten sind, kann nur der ermessen, der neben der Arbeit des Obmannes, Genossen Brunnbauer die schriftliche Erledigung in 212 Einläufen und 439 Ausläufen zu besorgen hat. Der Schriftführer, Gen. Köpfer, ist um seine Arbeit nicht zu beneiden. Die wirtschaftliche Lage unserer Zeit ist an der Liederecke nicht ohne einschneidende Spuren vorüber gegangen. Die Arbeitslosigkeit wütet auch in den Reihen der Mitglieder in erschreckendem Maße. Wie sonst in keinem Vereine zeigt sich gerade hier in der Lage der Mitglieder

nicht nur die ideale Kunstbegeisterung, sondern auch die Solidarität der Sangeschwestern und Sangesbrüder. Die Betätigung im Gesangsverein erfordert nicht nur Opfer an Zeit, sondern auch materielle Ausgaben, die in der öffentlichen Tätigkeit des Vereines (ein proletarisches Festkonzert am 1. Mai, verbunden mit dem Erlaufstreiten des Zentralarbeitskinderchores im Stadtsaal, ein Volksliederkonzert am 5. Dezember, bestritten vom gemischten, Männer- und Frauenchor, sowie vom Jugendchor, drei Ständchen und eine Geburtstagsfeier, einer Schlussfeier und einer Wintersonnwendfeier des Kinderchores im Festsaal der Knaben-Hauptschule) begründet sind. Nicht zu vergessen der Sängerecke nach Altensburg zur Heimeröffnung und nach Lilienfeld mit je einem Konzert. Es wäre ermüdend, die zahllosen Mitwirkungen des Vereines bei den vielen Veranstaltungen der Partei, bei feierlichen und traurigen Anlässen sowohl im Stadtgebiete als auch in der Umgebung gesondert aufzuzählen. Die Schlussworte des Obmannes bei der Erstattung des Tätigkeitsberichtes umfassen kurz und treffend die Jahresarbeit des Vereines, wenn er ausführte: Ich glaube annehmen zu dürfen, daß wir trotz der furchtbaren Krise dem Interesse der Partei und allen Organisationen, Vereinen usw. restlos entsprochen haben, daß der Verein nicht für sich allein, sondern für alle wirkte. Dem Kassabericht des Rechnungsführers, Gen. Höllersberger, guckte zwar die Krisenzeit aus allen Ecken und Enden, doch seiner nimmermüden Arbeit ist es zu danken, daß die Vereinsarbeit im kommenden Jahre auf solider und gutfundierter Basis weitergeführt werden kann. Der Antrag der Kontrolle auf Entlastung löste auch deshalb den Dank als stürmische Beifallskundgebung aller Versammlungsteilnehmer aus und ist zugleich ein ehrendes Zeugnis für die getane Jahresarbeit des Ausschusses. Es wäre der demokratischen Einstellung zuwiderlaufend, einzelne Personen namentlich anzuführen, die für die künstlerische Arbeit des Vereines ihre besten Kräfte zur Verfügung stellten. Der Dank des Obmannes galt allen Männern und Frauen, die zur Erhaltung und Ausgestaltung des Vereines beitrugen. Besonderen Dank drückte der Obmann den unterstützenden Mitgliedern, Freunden und Konzertbesuchern des Vereines aus, die es durch ihr Interesse ermöglichten, das Krisenjahr 1931 erfolgreich durchzuhalten. War doch der Verein im September 1931 nahe daran, seine Tätigkeit einstellen zu müssen. Nur die denkwürdige Opferfreudigkeit der alten und neuen unterstützenden Mitglieder hat dieses Uebel abgewendet. Die bewährte und treue Führung der Vereinsgeschäfte errang den Beifall und Dank aller Anwesenden und es ist als ehrendes Zeichen zu betrachten, wenn die Neuwahl der Vereinsleitung ohne wesentliche Veränderung fast die gleiche Zusammensetzung wie im abgelaufenen Jahre ergab. Schwer mag es so manchem Genossen geworden sein, die große Verantwort-

tung zur Ffhrung der Vereinsgefchfte im kommenden Jahre ...

sehen. Ueber die von der Generalversammlung beschlossene Einfuhrung eines Reisefonds, bestehend aus einem Zuschlag von 10 Groschen monatlich zum Mitgliedsbeitrag, berichten wir in der nachsten 'Sangerdecke' unter 'Mitteilungen des Gauvorstandes'.

Sammlung fand ein 'Bunter Abend', besrftigt von Mitgliedern des Frauen- und Mannerchors ...

Stattersdorf. (Generalversammlung des Arbeitergesangvereines 'Freie Töne') Die diesjahrige ordentliche Generalversammlung ...

Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Sektion 2. Am 16. Janner l. J. fand in Wagners Gasthaus die Jahresversammlung der Sektion statt, die trotz der schweren Opfer, die den Bundesbahnern in letzter Zeit auferlegt wurden, einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte ...

wurde. Sodann verlas Gen. Schopf das Protokoll, das ebenfalls zur Kenntnis genommen wurde. Gen. Grundbuck erteilte dann dem Gen. Kohberger das Wort zu seinem Referat. Kohberger streifte vorerst kurz den Waffenraub in Wien, gab die Entschiedenheit kund, das wir deswegen nicht schwacher werden, sondern noch starker zusammenhalten werden im Kampfe gegen die Reaktion.

Die Sektion 14 hielt am 24. Janner im Kinderfreundeheim Herzogenburgertrafe die Generalversammlung ab. Genosse Vogl begruete die Versammlung, insbesondere Bezirkssekretar Gen. Smolar. Der Bericht wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Die Sektion 17 hielt am 17. Janner im Kinderfreundeheim Muehweg ihre Hauptversammlung ab. Obmann Hagl widmete den verstorbenen Genossen Thiel, Kreuz, Wedl und Weissteiner einen warm empfundenen Nachruf, der von der Versammlung stehend angehört wurde.

Zum Schluufe sprach Bezirksobmann-Stellvertreter Gen. Pfeiffer, mit lebhaftem Beifall begruete, ueber die schaedlichen Auswirkungen des Kapitalismus und dessen gaengliches Verjagen, die Krise der Volkswirtschaft zu loesen. In klarer, zuverfichtlicher Weise erlaeuterte der Redner in treffenden Beispielen das langsame, aber feste Vordringen des Gedankens der Planwirtschaft.

Am 20. d. M. fand die Konstituierung des neuen Sektionsauschusses statt und wurden die Vorarbeiten fuer die kommenden Aufgaben der Sektion bereits eingeleitet.

Sektion 7 hielt am 16. d. M. im Gasthaus Starkl die Jahreshauptversammlung ab. Gen. Grundbuck begruete Genossin Palm, Gen. Kohberger sowie die zahlreich erschienenen Junggenossen, die im Begrueungskleid unter lebhaftem Beifall vortrugen.

Sektion 11 hielt im Gasthaus Bergold, Schopferstrafe 11, die diesjahrige Hauptversammlung ab, die sehr gut besucht war. Obmann Gen. Steirer eroffnete die Versammlung und hielt vor Eingang in die Tagesordnung den verstorbenen Genossen Karl Luz und Rudolf Weissteiner einen ehrenden Nachruf, welcher von den Versammelten stehend angehört wurde.

Vergnuigungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithaenteno in St. Pöiten
Erstes und groeistes Tonfilmkino Niederosterreichs (Land)
Dienstag den 26. Janner bis Donnerstag den 28. Janner 1932: Cafe Paradis.
Freitag den 29. Janner bis Montag den 1. Februar 1932: Einquartierung.
Dienstag den 2. Februar bis Donnerstag den 4. Februar 1932: Der Herzog von Reichstadt.
Jugend-Vorstellungen: Sonntag, den 31. Janner, 1/3 Uhr nachmittags: Carmen von St. Pauli.
Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmuig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollstaendigem Abendprogramm.
Die Kinoverwaltung.
Pittners Stadtkino, St. Pöiten
Freitag den 22. Janner bis Donnerstag den 28. Janner 1932: Sonne ueber dem Arberg (Der weiue Kauf).
Freitag den 29. Janner bis Montag den 1. Februar 1932: Skandal in der Arena.
Dienstag den 2. Februar bis Donnerstag den 4. Februar 1932: Der Heiratsvermittler.
Taeglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.
An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Motto: Geh' auch mal aus!
Freude tut not,
Was Du verzehrst
Gibt andern Brot.

Der Ball im Hause Pittner findet am Faschingmontag, den 8. Februar 1932, in sämtlichen verfügbaren Räumen statt. Für die Winterhilfe der Stadt St. Pölten werden 50 Groschen per Person eingehoben. Tischbestellungen er-suchen wir freundlichst bekanntzugeben zu wollen. Um Un-zukünlichkeiten vorzubeugen, werden keine separaten Ein-ladungen ausgegeben.
Um gültigen Besuch bitten
Frau Käthe Pittner und Töchter.

entlocken, und begab sich auch mit der K., offenbar um sie ganz in Sicherheit zu wiegen, in Krems in den Pfarrhof, um dort das Aufgebot der beiden zu veranlassen. Seit einigen Wochen aber ist Dehm verschwunden und hat der K. nur einmal geschrieben, daß die Vermählung einstweilen aufgeschoben werden müßte. Die Verfolgung des Dehm, dessen Angaben, daß er die herausgelockten 1000 S in sein Geschäft stecken wollte, sich als ganz und gar unrichtig erwiesen, wegen Verbrechen des Betruges ist eingeleitet.

Die Einbrüche bei der „Newag“.
In der Nacht zum 21. d. M. nahm der Ray.-Insp. Schmidt zusammen mit dem Ray.-Insp. Scheidinger bei dem Schlosser Franz Brandl, Blockhausgasse 4 wohnhaft, eine Hausdurchsuchung vor, weil er verdächtig erschien, daß er die in der letzten Zeit vorgekommenen Einbrüche bei der „Newag“ verübt hätte. Tatsächlich wurden die in der Remise der „Newag“ gestohlenen Gegenstände in der Wohnung des Brandl vorgefunden. Bei dieser Gelegenheit wurden aber auch auf dem Boden des Hauses 70 kg Nägel, 17 1/2 kg Tischlerleim, 1 kg Kupferblechen und anderes Material vorgefunden, das Brandl jen. nach längerem Zeugnen gestand, vor Jahresfrist, als er bei der Fa. S. M. Voith als Hilfsarbeiter beschäftigt war, dort gestohlen zu haben. Sein Sohn Hermann Brandl war schließlich geständig, zusammen mit dem Hilfsarbeiter Karl Leeb, 18 Jahre alt, die Einbrüche bei der „Newag“ begangen zu haben. Leeb wurde auch in der Wohnung des Brandl angetroffen. Er trug dabei eine neue Hose und einen neuen Bauernanker sowie als Unterkleidung eine Trikotbadehose. Brandl jun. und sen. sowie Leeb wurden verhaftet und in das Polizeigefangenhäuser eingeliefert.

Bei der Hochzeitsfeier.
Am 24. d. M. feierte der Gießer Leopold A. Hochzeit. Während der Hochzeitsstafel gertete er mit seiner nummehrigen Frau Theresia A. in Streit und warf ihr ein Halbiter-Glas an den Kopf. Die A. erlitt zwei Schnittwunden am

Kopfe und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Leopold A. wurde wegen Verbrechen der schweren Körperverletzung an das Kreisgericht überstellt.

Funde
wurden in der Zeit vom 18. bis 24. Jänner 1932 im städt. Fundamente (Stadtpolizeiamt), Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9, deponiert: 2 Geldbörsen, 1 Geldnote, 1 Pferdebedeckung, 1 Kodel.

Schnippel! Verdauung regeln mit
DARMOL

Mitteilungen des städtischen Museums. Infolge Personalverminderung müssen die Besuchsstunden im städtischen Museum bis auf weiteres derart eingeschränkt werden, daß das Museum an Wochentagen vor-mittags für den allgemeinen Besuch geschlossen bleibt. Führungen von Schulklassen können jedoch auch weiterhin gegen vorherige Anmeldung beim Vorstand der Magistratsabteilung 5 (Karmeliterhof) auch an Vormittagen veranstaltet werden. Die übrigen Besuchs-stunden bleiben durch diese Maßregel unberührt und das Museum wird wie bisher an Dienstagen, Mittwochen, Donnerstagen und Samstagen von 3 bis 5 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet sein.

Vortrag über elektrische Unfälle und Straßen-Polizei-Ordnung. Am Sonntag, den 17. Jänner 1932, fand in Pittners Kinosaal ein vom Bezirks-Feuerwehrverband St. Pölten veranstalteter Vortrag über elektrische Unfälle, erste Hilfeleistung bei solchen, ferner über Unfälle im Straßenverkehr und die neue Kraftfahrordnung statt. Die Referate hielten Herr Dr. Ziegler, von der Direktion der städt. Elektrizitätswerke, Herr Dr. Sczapanek, prakt. Arzt und Herr Ober-Polizei-Kommissär Karrer. Der Vortrag wies einen Massenbesuch auf und bringen wir einen ausführlichen Bericht in unserer nächsten Nummer.

Milchbrot. 1 kg Weizenmehl wird geiebt, mit 2 Päckchen Dr. Detker's Backpulver „Bakin“ vermischt, mit 15 dkg Zucker, 1 Pflaue Salz, 2 Eiern, Zitronengeschmack, am besten 1 Flaschen Dr. Detker's Backöl Zitronen, 10 dkg Butter, Fett oder Margarine, einen halben Liter Milch und 5 dkg Rosinen am Brot zu einem Teig geknetet. Man formt eine Brot- oder Stritzelform und bäckt sie auf dem Blech bei guter Hitze eine bis eineinhalb Stunden. (E.)

Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:
St. Pölten

Mois Gerzabek, Uhrmacher. Uhren, Optik, Radio. Eigene Reparaturwerkstätte. Mariazellerstraße 39	Uhren-Spezialwerkstätte GRILZ Schröberggasse 4
Eichgraben	Bergzogenburg
Emil Horak, Gastwirt Kuffen Nr. 86	Franz Fell, Herren- und Damenkleider, Dauerwollung von 6 bis 18. Oberrdorf b. Bergzogenburg

Jugendbewegung.
Sozialistische Jugend, Achtung!

Unsere diesjährige Kreisokonferenz findet am 13. März in St. Pölten, Stadtkäse statt. Jede Ortsgruppe soll mindestens einen Delegierten entsenden!
Samstag den 12. März wird um 4 Uhr nachmittags die erweiterte Kreisleitungsitzung abgehalten, zu der wir alle Mitglieder der engeren und erweiterten Kreisleitung herzlichst einladen.
Die Jbbser Jugendgenossen haben für Sonntag, der 31. Jänner, 3 Uhr nachmittags in das Arbeiterheim die Jahreshauptversammlung eingeladen, zu der ein Kreisvertreter kommen wird. Jeder Jbbser Jugendgenosse, jede Jugendgenossin nimmt an dieser Versammlung teil!

Genossinnen, Genossen!
Das Versammlungsverbot geht mit Ende Jänner zu Ende. Wir wollen daher die Samstage und Sonntage des Monats Februar dazu nützen, um in allen größeren Orten gemeinsam mit der Partei große Volksversammlungen mit der Tagesordnung „Das dritte Reich“ und „Der russische Fünfjahrplan“ abzuhalten. Wir wollen Akt und Jung Aufklärung geben über einen politischen Hochstapler namens Adolf Hitler, einem nationalen Sozialisten, der Südtirol verrät und das Privateigentum für heilig erklärt. Wir sozialistische Jugend werden unverhüllt ein Reich aufzeigen, das Hitler und seine Mannen als das „dritte“ bezeichnen. Alle diese Versammlungen müssen ausklingen in hundertfältiges Wollen:
„Nieder mit dem Faschismus!“

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten - Land.

Prinzersdorf. (Generalversammlung.) Am 17. Jänner hielt die Lokalorganisation in Fahrngrubers Gasthaus ihre 13. Generalversammlung ab. Gen. Obmann Billwein begrüßte alle Anwesenden sowie den Referenten Gen. Adlmanseder (Melk). Der Stand der Mitglieder sowie die Kassa wurde überprüft, alles für richtig befunden und dem Genossen Kassier die Entlastung erteilt. In den neuen Ausschuß wurden folgende Genossen und Genossinnen wiedergewählt: Obmann Rupert Billwein, Stellv. Johann Hagenauer; Kassier Johann Speid, Stellv. Leopold Hajek; Schriftführer Anton Hofbauer, Stellv. Moiss Schupp. Kontrolle: Johann Hartweg, Heinrich Meisinger, Hermann Wilhelm. Beisitzer: Tschach Anton, Josef Seltenheim, Anton Duchoslav, Johann Hartweg. Für die Frauen, die Genossinnen: Resie Tschach, Anna Hagenauer und Barbara Schupp. Gen. Adlmanseder hielt sodann ein ausgezeichnetes Referat über die gegenwärtige Lage, die Wirtschaftskrise, das gänzliche Verfallen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine treffenden Ausführungen zuteil. Mit dem „Lied der Arbeit“ wurde die Versammlung geschlossen. Alle Zuschriften sind zu richten an Gen. Rupert Billwein, Prinzersdorf Nr. 35.

Stattersdorf. (Eternvereinigung.) Die Theatersektion der Naturfreunde St. Pölten führte am 16. Jänner unter der tüchtigen und umsichtigen Leitung des Spielleiters Franz Fürlinger im Kinosaal der Gemeinde das Theaterstück „Der Prozenbauer“ auf. Der Saal war dicht besetzt. Die Bevölkerung von Stattersdorf konnte hier köstlichen Humor und guten Witz finden. Man konnte auf ein paar Stunden die Sorgen vergessen und einmal recht herzlich lachen. Die Rollenverteilung war eine sehr glückliche und alle Darsteller verdienen besonderes Lob. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn die Begleitung der Besucher von Akt zu Akt wuchs und in den Wunsch ausklang, die lustige Theatersektion möge bald wieder in Stattersdorf spielen. Der Reintrag dieser Auf-führung wurde dem Elternrat zur Errichtung des Kinder-spielplatzes übergeben. Die Vereinsleitung der Eternvereinigung erlaubt sich daher der Theatersektion, besonders aber dem Spielleiter Herrn Fr. Fürlinger sowie dem Obmann der Sektion, Herrn Karl Hejny, hierfür bestens zu danken.

Nächste Eternversammlung am Montag, den 1. Februar 1932, im Schulgebäude um 7 Uhr abends. Referent: Herr Lehrer Wohlfarter. Thema: „Schule, Erziehung und Wirtschaftskrise“. Etern, kommt alle zu dieser Versammlung. Der Elternrat.

St. Georgen am Steinfeld. (Erpressung.) Der 29jährige, untertandenslose Hilfsarbeiter Moiss Troll versuchte Mitte Jänner von einem Weichensteller der Bundesbahnen einen Geldbetrag zu erpressen, indem er ihm drohte, gegen ihn die Anzeige zu erstatten, daß er aus Bundes-mitteln Kohle entwendet habe, falls er kein Schweißgeld erhalte. Außerdem verdächtigte Troll in einem Briefe den Bahnangestellten, Beziehungen mit einem 15jährigen Mädchen zu unterhalten und drohte, der Gattin des Weichen-stellers hierüber Mitteilung zu machen. Troll wurde am 18. Jänner verhaftet und dem Kreisgerichte in St. Pölten eingeliefert.

Stattersdorf. (Unsere Lokalorganisation) hielt am 17. Jänner nachmittags einen Rückblick auf die geleistete Arbeit im vergangenen Jahre ab. Wie alljährlich, war es auch heuer eine große Heerschau über die geschlossene Streitmacht der klassenbewußten Arbeiterschaft von Stattersdorf. Nach der nun bei größeren Versammlungen schon traditionellen Einleitung durch Musiksektion und Gesangverein, erstattete Lokalobmann Gen. Wohlfarter den Bericht über die Organisationsstätigkeit: Erfolgreiche Werbe-aktion, Vorbereitung zur Präsidentschaftswahl, eindrucksvolle Mai- und Republikfeiern. Er berichtet weiter über die Bewegung im gegnerischen Lager, über die Ruhe, in der Stattersdorf sowohl von den Kommunisten wie auch von den Nazis gelassen wird. All dies sind Beweise der Schlagkraft und Stärke unserer Organisation, die auf der Tätig-keit unserer fast schon 100 zählenden Vertrauenspersonen beruht. Dieser Bericht wird zahlenmäßig ergänzt durch Gen. Hacker. In 18 Sitzungen erledigte der Ausschuß die wichtigsten Arbeiten und 4 große Versammlungen riefen Mitglieder und Wähler zusammen. Die Mitglieder-zahl stieg trotz Krise und trotz heftiger, wenn auch stiller Agitation unserer Gegner um 41 Mitglieder von 474 auf 515, das ist weit mehr als die Hälfte aller Wähler von Stattersdorf, es sind mehr als 80 Prozent der sozialdemo-kratistischen Wähler von 1930. Dasselbe erfreuliche Bild reger Tätigkeit zeigt der Bericht der Genossin Grünzweig vom Frauenkomitee. Nicht weniger als 22 eigene Sitzungen wurden abgehalten, daneben noch ein großer Frauentag und als 1. Maßgabe die Feier des zehnjährigen Bestandes des Frauenkomitees. Gen. Mader und Gen. Karoline Kremser bringen ihren Bericht als Schatzmeister der Organisation, Gen. Göber Rupert als Verwalter des Sterbefonds. (In vier Fällen konnten durch diese auf dem Gedanken der Hilfsbereitschaft aufgebauten Einrichtungen nicht weniger als 476 Schilling den Hinterbliebenen aus-

bezahlt werden.) Auch Gen. Korinek Josef, der Ver-walter unserer nunmehr schon über 500 Bände zählenden Bibliothek kann Gutes berichten, wenn ihm auch der Leserkreis noch zu klein ist, Gen. Steinbrecher berichtet über die Presse. Hier gilt es noch, weit besser zu arbeiten. Für das Kinderheimkomitee kann Gen. Silek nunmehr einen immer größer werdenden, wenn auch in dieser Zeit nicht um viel ansteigenden Kassastand melden. Gen. Jung-bauer berichtet für die Kontrolle, die alles in bester Ord-nung vorgefunden hat und beantragt dem scheidenden Aus-schuß die Entlastung zu erteilen. Dieser Antrag wird nach Erstattung der restlichen Berichte ohne Debatte einstimmig angenommen. Es folgen die Berichte der Mandatäre in den öffentlichen Körperschaften: Gen. Engelhardt für die Gemeindefraktion, Gen. Göber Moiss über die Weich-nachtsaktion, Gen. Silek für die Bezirksfürsorge und Winterhilfe und Gen. Kremser Anton für die Orts-schulratsfraktion. (Hierüber folgt ein Bericht in der näch-sten Ausgabe.) Nun berichten die zahlreichen Vereinsob-männer über die Tätigkeit in den Vereinen, was erst die richtige Ergänzung zu dem lebensvollen Bilde unserer Organisation gibt.

Nach dieser wahrhaft gründlichen, herzerfreuenden Be-richterstattung kommt endlich um 7/6 Uhr Gen. Koh-burger zum Wort, der ausführlich und klar über den Fünfjahrplan in Rußland und unsere Stellung als Sozia-listen zu Sowjetrußland spricht. (Lebhafter Beifall.)

Bei den nunmehr vorgenommenen Neuwahlen wer-den die Vorschläge, die Gen. Hejny namens des Wahl-komitees erstattet, in einer Abstimmung einstimmig ange-nommen: Obmänner: Wohlfarter Josef, Engelhardt Josef, Kremser Michael; Kassier: Kremser Oswald. Schriftführer: Göber Moiss, Knapp Angela; Kontrolle: Jungbauer Josef, Silek Josef, Hejny Hansi; Frauenkomitee: Vorsitzende: Grünzweig Amalia, Silek Mathilde; Kas-siere: Kremser Karoline, Bichler Käthe; Schriftführer: Knapp Angela, Göber Leopoldine; Kontrolle: Hejny Hansi, Karlik Stephanie. Weiter noch 28 Genossen und 20 Genos-sinnen in den erweiterten Ausschuß.

In seinem Schlusswort erinnerte Gen. Wohlfarter an den Ernst der Zeit, wies auf die Verschärfung der Klassen-gegensätze hin und fordert die männliche Jugend auf, dem Schuhand als wehrhafte Proletarier beizutreten. Mit begeisterten Worten appellierte er an die Parteimitglie-der, der Partei die Treue zu wahren, Eintracht zu halten und die Organisation in all ihren Gliedern weiter und besser aufzubauen, auf daß sie im kommenden Jahr neu-größere Erfolge erringen kann.

Waidhofen a. d. Y. (Die diesjährige Jahreshauptversammlung) der sozialdemokratischen Partei von Stadt Waidhofen a. d. Ybbs findet Sonntag den 31. Jänner 1932 um 9 Uhr vor-

Waidhofen a. d. Y. (Fajchingsball des Vereines „Heimstätte“ am Samstag den 6. Februar 1932.) Der Verein „Heimstätte“ veranstaltet unter Genehmigung des sozialdemokratischen Ortskartells in Gafners Saalkapellitäten in Waidhofen a. d. Ybbs einen Maskenball.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Skiabfahrtslauf der Arbeiterturner!) Der geplante Skiabfahrtslauf vom Schnabelberg wurde mit 14. Februar l. J. endgültig fest-

Waidhofen an der Ybbs. (Von den Schildbürgern und ihren Knappen) Hallo, Hallo! Hier Kamerad Seeger! — Hallo, Hallo! Hier Kamerad Bieber!

Zell a. d. Y. (Etwas Persönliches!) Ein gewisser Paul Willgrab, ein Mitglied des Heimatschutzes, geht bei den Arbeitslosen damit hausieren, daß der Vertrauensmann Göb einmal zu ihm gesagt hätte, er soll „nicht soviel freffen“ und ihm eine Unterstützung verweigert hat.

Die soz.-dem. Vertrauensmänner von Zell a. d. Ybbs.

Zell a. d. Ybbs. (Die Jahreshauptversammlung) der sozialdemokratischen Lokalorganisation Zell a. d. Ybbs findet am Samstag den 30. Jänner 1932 um 7 Uhr abends in Aichenbrenners Gasthaus statt.

Sonntagberg. (Aus der Gemeindefube.) Samstag, den 16. Jänner 1932, fand in der Schule Rosenau eine Gemeinderatsitzung statt.

gaben S 38.450.— Beim Einnahmeposten Luftbarkeitsabgabe entspann sich eine lebhaft Debatta. Gemeinderat Tremehberger erklärt namens der sozialdemokratischen Fraktion, daß mit einer neuerlichen Pauschalierung des Kinosteuers nicht zu rechnen ist, das Kino Gleis steht sich gut, die Gemeinde hat im Voranschlag ein Defizit, der Ausgabeposten für soziale Zwecke ist infolge der großen Berelendung der breiten Massen zu niedrig; wir wissen, daß die Gemeinde nicht mehr leisten kann, aber würde eine 10prozentige Luftbarkeitsabgabe vom Kino Gleis verlangt resp. beschloffen, so könnte man für die soziale Fürsorge noch mehr leisten.

läten wird Herr Bürgermeister noch bei der Bezirkshauptmannschaft intervenieren. e) Die von Herrn Helmberg in Sonntagberg hergestellte Straße wird durch Umtausch der alten Straße von der Gemeinde übernommen.

Sonntagberg. (Von der Lokalorganisation.) Die Jahreshauptversammlung der Lokalorganisation Sonntagberg findet Sonntag den 31. Jänner 1932 um 3 Uhr nachmittags in Erners Gasthaus in Rosenau statt.

Opponitz. (Winterhilfe.) Die von der Gemeinde Opponitz durchgeführte Aktion Winterhilfe hatte bis Ende Dezember einen sehr guten Erfolg aufzuweisen. Als vorläufiges Sammelergebnis scheinen auf: an Lebensmitteln 1620 kg Kartoffeln, 612 kg Obst, 92 kg Dörrobst, 24 kg Fleisch, 107 kg Mehl, 35 kg Weizen, 1 kg Fett, 1 kg Reis, 5 kg Gries, 42 kg Kraut, 2 Laib Brot, 90 l Milch, 1 kg Zucker, 1 P. Kaffee, 1 Glas Marmelade, 12 Rammeler Brennholz, einige Kleidungsstücke und Schuhe; an Geld wurden S 259,50 gesammelt.

Beteiligt wurden bis jetzt 3 Gruppen, und zwar erhielt die 1. Gruppe (14 Personen) je 40 kg Kartoffeln, 16 kg Obst, 3 kg Dörrobst, 3 kg Mehl, 1 kg Rindfleisch sowie eine Anweisung auf Lebensmittel im Werte von S 8.—, Gesamtwert S 30.—.

Opponitz. (Naturfreunde.) Die Generalversammlung der Naturfreunde-Zahlstelle Opponitz fand am 23. d. M. in Ritts Gasthaus statt, zu welcher auch Genosse Obmann Prachinger und Gen. Pausch aus Waidhofen erschienen waren und von den Versammelten freudig begrüßt wurden.

Advertisement for 'Führer durch die Geschäftswelt' (Leaders through the Business World). It lists various businesses and their owners across different locations like Amstetten, Kramaten, Hilm, and Rosenau. Key entries include 'Kaufhaus Otto Götzl', 'Fritz Pänkbauer', 'HUGO FISCHER', 'Karl Geyrhofer', and 'Hausmening'.

